

PREPRINT 1

Ulf Hashagen

Ein ausländischer Mathematiker
im NS-Staat:
Constantin Carathéodory als Professor
an der Universität München

Deutsches Museum



Preprint 1

Ulf Hashagen:

Ein ausländischer Mathematiker im NS-Staat:
Constantin Carathéodory als Professor
an der Universität München

2010

Ein ausländischer Mathematiker im NS-Staat: Constantin Carathéodory als Professor an der Universität München*

Einleitung: Spiegelungen einer Mathematikerkarriere im »Dritten Reich«

Der griechische Mathematiker Constantin Carathéodory (1873–1950) wurde 1924 als ordentlicher Professor an die Ludwig-Maximilians-Universität in München berufen, wurde 1938 emeritiert und war bis zu seinem Tod im Jahr 1950 weiterhin aktiv an der Universität sowie auch an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München tätig.

Zu Carathéodorys Leben und Verhalten im »Dritten Reich« finden sich nur sehr wenige zeitgenössische Beschreibungen. In einem 1952 erschienenen Nachruf wurde Carathéodorys Haltung im »Dritten Reich« von seinem Münchener Mathematikerkollegen Oskar Perron (1880–1975) folgendermaßen charakterisiert:

Er selbst versuchte die Jahre des politischen Druckes möglichst zurückgezogen zu verbringen, natürlich ohne Konzessionen, aber auch ohne sich mutwillig zu exponieren. Er betrachtete das »Dritte Reich« mit den Augen des Historikers und zog ständig Parallelen zu Diktaturen vergangener Zeiten, oder auch mit den Augen des Ausländers, dem in einem fremden Lande viele sonderbare kultische Bräuche auffallen, die er aber einfach als Tatsachen hinnehmen kann, ohne sich schämen zu müssen. Die Not, die durch einige dieser Bräuche entstand, versuchte er aber nach Möglichkeit zu lindern, und durch seine weltweiten Beziehungen gelang es ihm auch, manchem »nichtarischen« Kollegen eine Existenzmöglichkeit in der Emigration zu vermitteln.¹

Dieser Artikel versteht sich als Fallstudie, die versucht, die generelle Frage nach der Stellung von ausländischen Wissenschaftlern sowie deren Handlungsoptionen und Verhalten im nationalsozialistischen Deutschland zu problematisieren. Der Ausgangspunkt ist das im Nachruf gezeichnete Bild von Carathéodory, das es zu hinterfragen gilt – dabei werden vor allem die Ursachen der in dem Zitat beschriebenen Haltung Carathéodorys sowie deren Folgen für ihn selbst und für seine akademische Umgebung im Zentrum der Analyse stehen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass Nachrufe im Allgemeinen eine schwierige Quellengattung sind² und dass Äußerungen von deutschen Wissenschaftlern in der Nachkriegszeit schwer zu bewerten sind, da ihre Haltung zumeist

*

Dieser Artikel beruht auf einem Vortrag *Constantin Carathéodory (1873–1950). Ein griechischer Mathematiker als bayerischer Professor in der Weimarer Republik und im »Dritten Reich«* auf dem von Dieter Hoffmann und Mark Walker organisierten Workshop *Ausländische Wissenschaftler im Dritten Reich/Foreign Scientists under Hitler* in Göttingen am 28.3.2008; eine stark gekürzte Version dieses Artikels erscheint demnächst in dem Sammelband, Hoffmann/Walker, *»Fremde« Wissenschaftler*, 2010/2011.

1 Perron, *Constantin Carathéodory*, 1952.

2 Nagel, *Wenn aus Erinnerung*, 2006.

durch »Misstrauen, Verbitterung und Sentimentalität«³ und nicht von einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der eigenen Verwicklung in den NS-Staat geprägt war.⁴

Zunächst wird die Lebensgeschichte Carathéodorys bis zu seiner Berufung nach München im Jahr 1924 dargestellt und dabei insbesondere auf seinen familiären Hintergrund sowie auf seine wissenschaftliche Sozialisation und Karriere im belgischen und im deutschen Wissenschaftssystem eingegangen. Nach einer skizzenhaften Analyse der hochschulpolitischen Situation an der Münchener Universität sowie der politischen Situation im München der Weimarer Republik nähert sich die Fragestellung auf fünf Analyseebenen: Behandelt werden Carathéodorys Verhaltensweise vor dem Hintergrund des Schicksals seiner »nichtarischen« Mathematikerkollegen in München, das Agieren von Carathéodory innerhalb der Institutionen Universität und Akademie, sein Auftreten als Repräsentant der deutschen Mathematik im Ausland sowie seine Haltung zur Entnazifizierung in der Nachkriegszeit. Im Resümee wird trotz einer insgesamt schwierigen Quellenlage⁵ versucht, aus diesen fünf Perspektiven ein »Gesamtbild« des griechischen Mathematikers Carathéodory im NS-Staat zu zeichnen.

Präludium: Vom Wissenschaftsimmigranten in Preußen zum Re-Immigranten in Bayern (1873–1933)

Constantin Carathéodory wurde 1873 in Berlin als Sohn des ersten Sekretärs an der Botschaft des Osmanischen Reiches in Berlin, Stephanos Carathéodory (1836–1907), und dessen Frau Despina Petrocochino-Carathéodory (1851–1879) geboren. Die Mutter stammte aus einer griechischen Kaufmannsdynastie, die seit den 1820er Jahren in Marseille beheimatet war, nachdem die Großeltern von Despina während des griechischen Unabhängigkeitskrieges von der ostägäischen Insel Chios geflohen waren – beim *Massaker von Chios* war der größte Teil der Inseleinwohner von den Osmanen ermordet worden. Die Familie des Vaters Stephanos stand dagegen in der Tradition der Phanarioten – einer kleinen und einflussreichen Gruppe von Griechen, die zu den nichtmuslimischen Eliten im Osmanischen Reich zählte, seit dem 18. Jahrhundert im Osmanischen Reich in hohe Staatsstellungen gekommen war und vornehmlich Schlüsselstellungen im diplomatischen Dienst einnahm.⁶ So war Carathéodorys Großvater väterlicherseits Leibarzt des Sultans gewesen, während sein Vater im diplomatischen Dienst stand und schließlich 1875 zum Gesandten des Osmanischen Reiches in Brüssel ernannt wurde.⁷ Carathéodory fühlte sich

3 Hentschel, *Misstrauen*, 2007.

4 Rammer, *Sauberkeit*, 2007.

5 Da der größte Teil des Nachlasses von Carathéodory nicht mehr existiert, s. Georgiadou, *Hort*, 2007, und zudem die meisten Nachlässe seiner engsten Kollegen fehlen, ist es vielfach nicht möglich, sein Handeln in einen biographischen Kontext zu stellen.

6 Für eine kritische Darstellung der Phanarioten in der griechischen Gesellschaft vgl. Tzermias, *Neugriechische Geschichte*, 1999, S. 55–58.

7 Caratheodory, *Gesammelte mathematische Schriften*, 1957, S. 389–393; Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 1–6. Für einen Überblick zur griechischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert vgl. Clogg, *Geschichte Griechenlands*, 1997; Tzermias, *Neugriechische Geschichte*, 1999.

der Familie seines Vaters stark verbunden und sah sich in einer von einem weltbürgerlichen wie elitären Selbstbild geprägten Familientradition.⁸

1875 zog die Familie Carathéodorys nach Brüssel, wo er zusammen mit seiner jüngeren Schwester Ioulia in einem gleichwohl großbürgerlich wie kosmopolitisch geprägten Haushalt aufwuchs, in dem Diplomaten, Musiker, Künstler sowie Gelehrte aus ganz Europa und dem Orient verkehrten. Carathéodory wuchs von Kindheit an zweisprachig (Griechisch und Französisch) auf und lernte zusätzlich von einer deutschen Erzieherin die deutsche Sprache. Nachdem er 1891 in Brüssel das Abitur abgelegt hatte, trat er in die *École Militaire de Belgique* ein und erhielt dort sowohl eine mathematisch-naturwissenschaftliche als auch eine technische Ausbildung. Carathéodory fand unter seinen Studienkollegen und auch unter den Professoren enge Freunde, mit denen er über die Studienzeit hinaus in Kontakt blieb. Nachdem Carathéodory die 1895 verlassen hatte, war er als Ingenieur in der Türkei und in Ägypten beschäftigt.⁹



Abb. 1: Constantin Carathéodory.

Zu Beginn des Jahres 1900, im Alter von 27 Jahren, fasste Carathéodory den Entschluss, seine Stellung in Ägypten aufzugeben und sich ganz der Mathematik zu widmen, da er – wie er später in seinen *Autobiographischen Notizen* schrieb – der »Zwangsvorstellung« nicht widerstehen konnte, dass erst »die hemmungslose Beschäftigung mit Mathematik«¹⁰ seinem Leben einen Inhalt geben würde. Carathéodory studierte zunächst an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, wo er vor allem von Hermann Amandus

⁸ Carathéodory, *Autobiographische Notizen*, 1957, S. 391.

⁹ Carathéodory, *Autobiographische Notizen*, 1957, S. 393–397; Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 7–19.

¹⁰ Carathéodory, *Autobiographische Notizen*, 1957, S. 398.

Schwarz (1843–1921) beeinflusst wurde, und ging dann 1902 an die Universität Göttingen, die unter Felix Klein (1849–1925) und David Hilbert (1862–1943) zu einem international führenden Zentrum der Mathematik aufgestiegen war. Dort promovierte Carathéodory 1904 mit einer Arbeit zur Variationsrechnung und habilitierte sich schon ein Jahr später.¹¹

Nach drei Jahren als Privatdozent in Göttingen habilitierte sich Carathéodory 1908 an die Universität Bonn um, wurde ein Jahr später als Ordinarius an die TH Hannover und 1910 an die TH Breslau berufen. Die erfolgreiche akademische Karriere ermöglichte Carathéodory im Jahr 1909 die Heirat mit seiner elf Jahre jüngeren Tante Euphrosyne Carathéodory (1884–1947). 1913 folgte Carathéodory dem Ruf auf den prestigeträchtigen Lehrstuhl Felix Kleins an der Universität Göttingen. Bis zu seiner Berufung nach Göttingen hatte er sich mit seinen vor allem der Variationsrechnung, der Funktionentheorie und der Theorie der reellen Funktionen gewidmeten Arbeiten den Ruf erarbeitet, zu den führenden Mathematikern Europas zu gehören. Dabei fand insbesondere sein wissenschaftlicher Stil – Carathéodory ging stets von konkreten mathematischen Problemen und nicht von allgemeinen Theorien aus und versuchte zu einer möglichst geschlossenen und abgerundeten Darstellung zu gelangen – bei seinen Mathematikerkollegen große Bewunderung.¹²

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs brachte die bürgerlich-kosmopolitische Welt Carathéodorys unversehens zum Einsturz und trieb ihn anscheinend in ein Gefühl der zunehmenden Isolation. Carathéodory blieb sicherlich nicht verborgen, dass die deutschen Truppen im Spätsommer 1914 das neutrale Belgien überfielen und wie dabei zahlreiche Übergriffe deutscher Truppen auf die belgische Zivilbevölkerung erfolgten.¹³ Gleichzeitig musste er mit ansehen, dass seine Göttinger Mathematikerkollegen – wie überhaupt die Mehrzahl der deutschen Professoren – diese Vorkommnisse leugneten und in den ersten Kriegsmonaten vielfach den patriotischen Schulterschluss mit dem deutschen Heer übten. So gehörte Felix Klein im Oktober 1914 zu den Unterzeichnern des unrühmlich bekannt gewordenen *Aufrufs der 93*, in dem ein Teil der kulturellen und wissenschaftlichen Elite Deutschlands die deutsche Kriegsschuld und die Gräueltaten in Belgien bestritt und damit die Auflösung der »Internationalen Gelehrtenrepublik« einleitete. Die wenige Wochen später publizierte und in ähnliche Richtung zielende *Erklärung der Hochschullehrer des deutschen Reiches* wurde nicht nur von Klein, sondern auch von den übrigen drei deutschen Mathematikordinarien in Göttingen unterzeichnet.¹⁴ Für

11 Carathéodory, *Autobiographische Notizen*, 1957, S. 398–404; Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 19–22. Zur Mathematik an der Berliner Universität vgl. Biermann, *Mathematik*, 1988, Kap. 6. Zum Aufstieg der Universität Göttingen zum mathematischen Zentrum vgl. Tobies, *Development*, 2002.

12 Vgl. die Einschätzungen in Tietze, *Andenken*, 1950; Perron, *Constantin Carathéodory*, 1952; Schmidt, *Constantin Carathéodory*, 1957; Behnke, *Constantin Carathéodory*, 1974; Burlisch, *Constantin Carathéodory*, 2000.

13 Kramer, *Greuelthaten*, 1993.

14 Hochschullehrer, *Erklärung*, 1914. Für den historischen Kontext vgl. auch vom Brocke, *Wissenschaft und Militarismus*, 1985; Wolff, *Ausgrenzung*, 2003.

den in Belgien aufgewachsenen Carathéodory muss diese Entwicklung besonders bedrückend gewirkt haben. Hinzu kam, dass Carathéodory und seine Frau während des Krieges von den in Griechenland lebenden Familienmitgliedern weitgehend isoliert waren und dass in Göttingen teilweise eine patriotische Hysterie herrschte, die ihm und seiner Familie das Leben nicht gerade angenehm machte.¹⁵

Im Oktober 1918 folgte Carathéodory einem Ruf an die Universität Berlin, gab die neue Stellung aber schon Ende 1919 wieder auf,¹⁶ als der griechische Ministerpräsident Eleftherios Venizelos (1864–1936) ihm anbot, den Aufbau der neu zu errichtenden Ionischen Universität in Smyrna zu leiten – die Stadt war nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zusammen mit anderen türkischen Territorien in Kleinasien an Griechenland gefallen.¹⁷ Carathéodory ging mit großem Engagement an diese Aufgabe heran, aber die politische Entwicklung und die militärische Niederlage der griechischen Truppen in Kleinasien führten 1922 dazu, dass die Ionische Universität evakuiert werden musste, als die türkische Armee im September 1922 die Stadt Smyrna besetzte und ein Massaker an 30.000 griechischen und armenischen Christen verübte. Nach seiner Rückkehr nach Athen wurde Carathéodory im September 1922 zum ordentlichen Professor für höhere Analysis an der Universität Athen und im folgenden Jahr zum Professor für Mechanik an der Nationalen Technischen Universität Athen ernannt. Die Verhältnisse an den Athener Hochschulen ließen Carathéodory bald erkennen, dass seine Zukunft nicht in Griechenland lag, denn der Unterricht hatte ein elementares Niveau, die Studenten waren vielfach desinteressiert, und ein anspruchsvolles wissenschaftliches Leben war nicht vorhanden.¹⁸

1924 folgte Carathéodory einem Ruf an die Ludwig-Maximilians-Universität in München, die zu den größten deutschen Universitäten zählte.¹⁹ Die Mathematik an der Münchener Universität befand sich Mitte der 1920er Jahre im Umbruch, und die drei Ordinariate für Mathematik wurden in kurzer Zeit neu besetzt. Neben Carathéodory wurden 1923 noch Oskar Perron²⁰ aus Heidelberg sowie 1925 Heinrich Tietze²¹ (1880–1964) aus Erlangen, den Carathéodory während seines Studiums in Göttingen kennen gelernt hatte, berufen. Zudem wurde 1927 die außerordentliche Professur von Friedrich Hartogs (1874–1943) in ein persönliches Ordinariat umgewandelt – diesen kannte Carathéodory aus Berlin, wo sie Studienkollegen gewesen waren. In der Folge entwickelte sich

15 Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 96–100. Zur Frage des Internationalismus in der Wissenschaft und insbesondere der Reaktion deutscher Wissenschaftler während des Ersten Weltkriegs und nach Kriegsende vgl. Schroeder-Gudehus, *Deutsche Wissenschaft*, 1966; Forman, *Scientific Internationalism*, 1973.

16 Biermann, *Mathematik*, 1988, S. 182–185.

17 Clogg, *Geschichte Griechenlands*, 1997, S. 111–125.

18 Georgiadou, *Gründung*, 1997; Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 135–174.

19 Titze, *Hochschulen*, 1989; zur Geschichte der Universität München vgl. Boehm/Spörl, *Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten*, Bd. 1, 1972; Boehm/Spörl, *Ludwig-Maximilians-Universität: Ingolstadt – Landsbut – München*, 1972; Boehm/Spörl, *Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten*, Bd. 2, 1980.

20 Zu O. Perron vgl. Heinhold, *Oskar Perron*, 1988; Litten, *Oskar Perron*, 1993.

21 Zu H. Tietze vgl. Vietoris, *Heinrich Tietze*, 1965; Perron, *Heinrich Tietze*, 1981.

München unter der Führung des Trios Carathéodory, Perron und Tietze zu einem bedeutenden Forschungsstandort für Mathematik in Deutschland.²²

Carathéodory hatte den Ruf nach München auch deswegen angenommen, weil er glaubte, dass der von König Ludwig I. (1786–1868) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Bayern begründete Philhellenismus immer noch lebendig sei²³ – in den ersten Jahren der Weimarer Republik war es zu einer Wiederanknüpfung der während des Ersten Weltkriegs abgerissenen kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Griechenland gekommen.²⁴ Carathéodory musste allerdings bald feststellen, dass sein Leben in München durch ganz andere gesellschaftliche Entwicklungen bestimmt wurde. Seit Beginn der 1920er Jahre war Bayern immer mehr zum Sammelbecken politisch rechtsstehender und völkischer Kräfte aus dem ganzen Deutschen Reich geworden, und in München wurde die öffentliche Meinung von einer reaktionären Presse und das öffentliche Leben auf der Straße von nationalistischen Studenten bestimmt.²⁵ Auch das akademische Leben an der Universität München war schon vor Carathéodorys Berufung mehr und mehr unter den Einfluss eines Gemenges aus dumpfem Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und geistigem Provinzialismus geraten, was den Zeitgenossen in der Weimarer Republik immer wieder durch symbolhafte Ereignisse vor Augen geführt worden war: So hatte der berühmte Soziologe Max Weber (1864–1920) im Jahr 1920 seine Vorlesung wegen heftiger Tumulte nationalistischer Studenten abbrechen müssen, als er sich gegen die Begnadigung des Eisner-Mörders Graf Anton Arco-Valley (1897–1945) ausgesprochen hatte, und so hatte Albert Einstein (1879–1955) im September 1921 einen Vortrag an der Universität München wegen der antisemitischen Haltung der Münchener Studentenschaft abgesagt.²⁶ Im Jahr von Carathéodorys Berufung nach München wurde die Ludwig-Maximilians-Universität durch den Rücktritt des Chemie-Nobelpreisträgers Richard Willstätter (1872–1942) von seiner Professur erschüttert, der aus Protest über die Benachteiligung von Gelehrten jüdischer Herkunft bei Berufungen erfolgt war.²⁷ Wie groß der von außen auf die Professoren ausgeübte politische Druck war, wurde 1931 deutlich, als eine Äußerung des Professors für Staatsrecht, Hans Nawiasky (1880–1961), zum Versailler Vertrag zu den *Münchener Universitätskrawallen* und zu einer wochenlangen Schließung der Universität führte.²⁸ Nawiasky war schon längere Zeit von den Nationalsozialisten vehement angegriffen worden, und innerhalb der Universität fanden sich unter den Professoren Parteigänger der von Adolf Hitler (1889–1945) geführten NSDAP, die sich dazu auch öffentlich bekannten.²⁹

22 Toepell, *Mathematiker*, 1996, S. 279–299; Hashagen, *Walther von Dyck*, 2003, S. 584–593.

23 Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 183–187.

24 Grimm, *Bayerns Philhellenismus*, 1993; Koutsoukou, *Kulturpolitik*, 2008, S. 73.

25 Schwarz, *Die Zeit von 1918 bis 1933*, 1974, S. 458 f.; Bauer/Piper, *München*, 1996, S. 281 f. u. S. 305.

26 Weber, *Max Weber*, 1989, S. 684 f.; Hermann, *Albert Einstein*, 1968, S. 89 ff. Für einen Überblick über die Entwicklung der Universität München in der Weimarer Republik vgl. Seifert, *In den Kriegen*, 1972.

27 Willstätter, *Aus meinem Leben*, 1973, S. 339 ff.; Litten, *Rücktritt*, 1999.

28 Behrendt, *Hans Nawiasky*, 2006.

29 Vgl. mit unterschiedlicher Wertung des Umfangs des Engagements der Professoren der Universität München Large, *Hitlers München*, 1998, S. 199 ff.; Rösch, *Die Münchner NSDAP*, 2002, S. 444–445.

Für Carathéodory blieben dies keine Entwicklungen, die er mit der Distanz des Immigranten verfolgen konnte, sondern er musste 1927/28 erfahren, dass selbst die Bayerische Staatsregierung diese fremdenfeindlichen und antisemitischen Denkmuster zur Maxime ihres Handelns erhob, als der aus Krakau stammende jüdische Mathematiker Salomon Bochner (1899–1982) mit seiner Unterstützung an der Universität München habilitieren wollte. Bochner war 1927 auf Empfehlung Erhard Schmidts (1876–1959) nach München gekommen und als Hilfsassistent am Mathematischen Seminar angestellt worden. Die Habilitation scheiterte 1928 trotz eines glänzenden Gutachtens von Carathéodory und trotz der Unterstützung der Fakultät mehrfach am Bayerischen Ministerrat, der Bochner aus formalen Gründen nicht als Privatdozenten zuließ, um keinen weiteren »Ostjuden« unter den Dozenten der Universität München zu haben.³⁰ Auch Carathéodory selbst blieb vor derartigen Aktionen des Bayerischen Ministerrats, die sich gegen ihn als »Ausländer« richteten, nicht verschont: Als er 1927 eine Einladung erhielt, in der ersten Jahreshälfte 1928 an der Harvard University in den USA zu lehren, und um eine in solchen Fällen üblicherweise gewährte bezahlte Freistellung bat,³¹ erhob das Finanzministerium Einspruch, und erst das energische Einschreiten des Kultusministeriums führte dazu, dass diese Reise genehmigt wurde. Bemerkenswert – und gleichzeitig kennzeichnend für Carathéodorys Haltung – ist in diesem Zusammenhang, dass er 1929 einen Ruf an die Stanford University ablehnte, obwohl ihm das wissenschaftliche Leben an den amerikanischen Universitäten sehr zugesagt hatte, da die Annahme des Rufes mit dem Verlust der deutschen Pensionsansprüche verbunden gewesen wäre.³²

Im »Dritten Reich«, I. Teil: Symbolische Solidaritätsakte mit Mathematikerkollegen jüdischer Herkunft in München

Nach der »Machtergreifung« der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 und dem Wahlerfolg bei der Reichstagswahl vom 5. März 1933 wurde im März 1933 auch in Bayern die *Gleichschaltung der Länder* durchgeführt: Bayern erhielt am 10. April 1933 einen Reichsstatthalter, und am 12. April 1933 wurde eine neue nationalsozialistische bayerische Landesregierung gebildet.³³ Den Professoren der Universität München wurde schon bald vor Augen geführt, dass die nationalsozialistische Machtergreifung kein gewöhnlicher Regierungswechsel war: Der neu ernannte Kultusminister Hans Schemm³⁴ (1891–1935), der als ehemaliger Volksschullehrer den Nationalsozialistischen Lehrerbund aufgebaut hatte und Gauleiter der bayerischen Ostmark war, verkündete den Professoren in seiner Antrittsrede in der Universität, es komme »für Sie nicht darauf an, festzustellen, ob etwas

30 Vgl. Hashagen, *Von Berlin nach Princeton*, 2003, und (ohne breitere Quellenbasis) Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 226 f. Zur »Ostjuden«-Frage in der Weimarer Republik vgl. Maurer, *Ostjuden*, 1988.

31 Fast gleichzeitig trat der Münchener Physiker A. Sommerfeld eine Gastprofessur in den USA unter Beibehaltung seines Gehalts an; für diesen Hinweis danke ich Dr. Michael Eckert (München).

32 Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 220–221, S. 223 u. S. 229–233.

33 Volk, *Bayern*, 1974.

34 Zu H. Schemm vgl. Kühnel, *Hans Schwemm*, 1985.

wahr ist, sondern ob es im Sinne der nationalsozialistischen Revolution ist.«³⁵ Der gleichermaßen von Fanatismus wie von Ignoranz geprägte Auftritt des neuen Kultusministers zeugte zugleich von einem solchen Maß an geistiger Beschränktheit, dass selbst NSDAP-Mitglieder unter den Professoren peinlich berührt waren – der von einem dieser Parteigenossen stammende Ausspruch »Da muß man sich wirklich schemmieren« wurde innerhalb der Professorenschaft der Universität München zum geflügelten Wort.³⁶ Die von Schemm in den ersten Monaten seiner Amtszeit eingeleiteten personellen Veränderungen im Kultusministerium ließen bald erkennen, dass dieser nicht gewillt war, es bei markigen Reden zu belassen: So wurde bald die gesamte Führungsspitze des Ministeriums ausgewechselt und die Stelle des Staatsrats dem »alten Kämpfer« Ernst Boepple (1887–1950) übertragen, der sich dafür als Blutordensträger sowie als Verleger der Reden Hitlers »qualifiziert« hatte.³⁷

Noch vor der Gleichschaltung Bayerns war mit dem am 7. April 1933 erlassenen Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums die systematische Ausgrenzungspolitik gegen politisch unliebsame und »nichtarische« Bürger eingeleitet worden und begann bald auch an der Universität München erste Auswirkungen zu zeigen.³⁸ Von den Mathematikern der Münchener Universität waren von dem Gesetz die »nichtarischen« Professoren Friedrich Hartogs und Alfred Pringsheim (1850–1941) betroffen. Für Pringsheim, den Schwiegervater des Schriftstellers Thomas Mann (1875–1955), waren die folgenden Jahre eine Leidenszeit voller Demütigungen. Als er sich 1934 weigerte, an der Professorenvereidigung auf den »Führer« teilzunehmen, wurde er 1935 in den dauernden Ruhestand versetzt. Wegen der zunehmenden Repressalien – Pringsheim wurde unter anderem gezwungen, sein Haus an die NSDAP zu verkaufen – bat er um die Genehmigung, seinen Wohnsitz ins Ausland verlegen zu dürfen und konnte 1939 unter Verlust des größten Teils seines Vermögens nach Zürich ziehen, wo er 1941 verstarb.³⁹ Hartogs, den Carathéodory seit ihren gemeinsamen Studientagen in Berlin kannte, blieb als »Altbeamter« zunächst noch Professor an der Münchener Universität und wurde erst 1936 in den Ruhestand versetzt. Nach der »Reichskristallnacht« im November 1938 wurde Hartogs als in »Mischehe« lebend verhaftet und für mehrere Wochen in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Nachdem die 1941 von seiner Frau eingereichte Scheidung Anfang 1943 rechtskräftig geworden war und Hartogs damit dem Zugriff des NS-Staates und der Deportation preisgegeben war, nahm er sich im August 1943 das Leben.⁴⁰

35 Zitiert nach Klenner, *Verhältnis von Partei und Staat*, 1974, S. 61. Vgl. auch Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 61 ff.; Müller, *Gauleiter*, 1997, S. 981 f.

36 Willstätter, *Aus meinem Leben*, 1973, S. 353 f.

37 Müller, *Gauleiter*, 1997.

38 Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 105–134.

39 Vgl. mit leichten Abweichungen Perron, *Alfred Pringsheim*, 1948; Perron, *Alfred Pringsheim*, 1953; Bauer, *Pringsheim*, 1997; Fritsch, *Alfred Pringsheim*, 2001; Bilski, *Nichts als Kultur*, 2007.

40 Forster/Litten, *Friedrich Hartogs*, 2004; Bauer, *Pringsheim*, 1997; Bauer, *Fritz Hartogs*, 2004. Zur Problematik des Schutzes von »Juden« durch die »Mischehe« vgl. Meyer, *The Mixed Marriage*, 2000.

Die drei Münchener Mathematiker Carathéodory, Perron und Tietze protestierten nicht öffentlich gegen diese Maßnahmen, aber sie traten mit symbolischen Solidaritätsakten für ihre Kollegen hervor und stellten sich dem steigenden Druck des NS-Staates, die »nichtarischen« Deutschen gesellschaftlich auszugrenzen und zu isolieren, mit ihrem eigenen Verhalten zumindest partiell entgegen. Ein Beispiel dafür ist die Auflösung des *Münchener Mathematischen Kränzchens*, zu dem sich die Mathematiker der Universität und der Technischen Hochschule regelmäßig trafen. Als ein nationalsozialistischer Privatdozent verlangte, dass die »nichtarischen« Mathematiker Pringsheim und Hartogs nicht mehr an dem Kolloquium teilnehmen sollten, weigerten sich die Münchener Mathematiker dieser Forderung nachzukommen und lösten das *Kränzchen* auf.⁴¹ Perron berichtete später in einem seiner Nachrufe auf Pringsheim, dass danach »nur noch wenige Vertraute sich in wechselnden Stammlokalen und gelegentlich zur traulichen Teestunde mit ihm zusammenfinden konnten«. ⁴² Als Pringsheim 1939 vor seiner Emigration in die Schweiz »noch Andenken an seine Getreuen verteilte«, erhielt Carathéodory ein »kostbares Kleinod aus seiner Bibliothek« – einen sehr seltenen Druck aus dem Jahr 1700 – mit einer persönlichen Widmung überreicht.⁴³ Perron verabschiedete das Ehepaar Pringsheim 1939 bei seiner Abreise in die Schweiz am Münchener Hauptbahnhof – was wahrscheinlich einen ziemlichen persönlichen Mut erforderte, da Pringsheim unter Beobachtung der Gestapo stand.⁴⁴

Dieses mutige solidarische Verhalten scheint nicht in allen Fällen möglich gewesen zu sein, denn im Fall von Hartogs soll der anfänglich noch bestehende Kontakt zu den Münchener Mathematikern wegen der Bespitzelung durch die Hausmitbewohner und den Blockwart stark abgenommen haben und Hartogs mehr und mehr in eine wissenschaftliche und persönliche Isolation geraten sein.⁴⁵ Über Carathéodorys Umgang mit Hartogs ist nur bekannt, dass Carathéodory noch im Mai 1940 Kontakt zu Hartogs Ehefrau hatte, als er sich bemühte, eine Wohnung für einen Mathematikerkollegen in München zu finden und diesem eine Wohnung im Haus von Hartogs anbot.⁴⁶

Es ist bei dieser schwierigen und fast nur auf Selbstzeugnissen beruhenden Quellenlage nicht leicht zu beurteilen, inwieweit diese symbolischen Solidaritätsakte und der Kontakt zu den »nichtarischen« Mathematikerkollegen eine Gefährdung für Perron, Tietze und Carathéodory bedeuteten und inwieweit diese für Carathéodory größer oder kleiner war als bei seinen deutschen Kollegen.⁴⁷ Vom Bayerischen Kultusministerium wurde Carathéodory, der 1924 bei der Ernennung zum Professor an der Universität München in

41 Perron, *Alfred Pringsheim*, 1948, S. 193; Tietze, *Andenken*, 1950, S. 97; Faber, *Mathematik*, 1959; Heinhold, *Erinnerungen*, 1984. Der Privatdozent, der die Auflösung des *Mathematischen Kränzchens* verlangte, wird bezeichnenderweise nicht namentlich genannt.

42 Perron, *Alfred Pringsheim*, 1948, S. 193.

43 Perron, *Constantin Carathéodory*, 1952, S. 42.

44 BHStA MK 44150.

45 Forster/Litten, *Friedrich Hartogs*, 2004.

46 NSUB Cod. Ms. Herglotz F 18: Carathéodory an Herglotz, 25.5.1940.

47 Für einen weiteren Fall, bei dem Carathéodory zusammen mit anderen Professoren seiner Fakultät zugunsten des »nichtarischen« Professorenkollegen Richard Willstätter (1872–1942) hervortrat, vgl. Litten, *Verdienste*, 2003.

Bayern eingebürgert worden war, auch nach der »Machtergreifung« wie ein »normaler« deutscher Professor behandelt. Er gab in seinem am 14. Juni 1933 – dem letzten Tag der Einreichungsfrist – abgegebenen Fragebogen zum Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums an, dass er »arisch« sei und wurde vom Bayerischen Kultusministerium wie seine Mathematikerkollegen Perron und Tietze in der Liste »arischer« Professoren geführt. Auch bei den in den nächsten Jahren unternommenen Befragungen nach der Abstammung der Ehefrau, die die griechische Staatsbürgerschaft behalten hatte, sowie zur Zugehörigkeit zu politischen Parteien konnte Carathéodory alle Fragen zur »Zufriedenheit« des Ministeriums beantworten und wurde in die Listen der Professoren eingereiht, deren Frauen »arischer« Abstammung waren.⁴⁸ Diese positive Sichtweise des Bayerischen Kultusministeriums auf Carathéodory fügte sich in den 1930er Jahren nahtlos in die außerordentlich guten außen- und kulturpolitischen Beziehungen zwischen dem »Dritten Reich« und Griechenland ein.⁴⁹ Allerdings war das nationalsozialistische Griechenlandbild gespalten: Hitler galt als Verehrer der Antike und ging von einer Rassegemeinschaft von Griechen und Germanen aus, Alfred Rosenberg (1893–1946) und Heinrich Himmler (1900–1945) jedoch traten für eine »Germanisierung« der deutschen Geschichte ein.⁵⁰

Das Studium der Personalakte Carathéodorys aus dem Bayerischen Kultusministerium erweckt darüber hinaus auch den Eindruck, dass sein Verhalten im Ministerium aufmerksam registriert wurde: So findet sich in der Akte ein Zeitungsartikel zum 60. Geburtstag, in dem rot angestrichen wurde, dass von Carathéodory eine Axiomatik der Relativitätstheorie stamme. Dennoch galt Carathéodory im Kultusministerium in den 1930er Jahren als zuverlässiger Professor. In einem Schreiben des Ministeriums vom März 1936 findet sich die Formulierung, dass an der »positiven Einstellung des Prof. Dr. Carathéodory zum jetzigen Deutschen Reich [...] kein Zweifel« bestünde.⁵¹

Im »Dritten Reich«, II. Teil: Die »Kämpfe« in der Universität

In der Philosophischen Fakultät II. Sektion (PhilFak-II)⁵² der Universität München kam es während des »Dritten Reiches« zu teilweise heftigen Auseinandersetzungen, bei denen sich Perron, Tietze und Carathéodory zusammen mit einer Reihe von anderen Professoren erfolgreich gegen die Versuche wehrten, die Fakultät einer »nationalsozialistischen Reformierung«⁵³ zu unterwerfen.⁵⁴

48 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BHStA), MK 35403.

49 Zacharioudakis, *Die deutsch-griechischen Beziehungen*, 2002; Belliades, *Metaxas*, 2006.

50 Koutsoukou, *Kulturpolitik*, 2008, S. 74–92; Losemann, *Nationalsozialismus*, 1977; Bollmus, *Das Amt Rosenberg*, 2006, S. 153–235; Kater, *Ahmenerbe*, 2006, S. 17–23 u. S. 290–301.

51 BHStA MK 35403.

52 Die Philosophische Fakultät II. Sektion wurde 1937 in Naturwissenschaftliche Fakultät umbenannt; hier wird im Weiteren sowohl für die *Philosophische Fakultät II. Sektion* als auch für die *Naturwissenschaftliche Fakultät* die Abkürzung *PhilFak-II* verwandt.

53 Auf die Frage der nationalsozialistischen Hochschulpolitik kann hier in der Folge nur in Ansätzen näher eingegangen werden; vgl. mit besonderem Bezug auf die Diskussionen an der Universität München Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 85–104, sowie auch mit stärkerer Betonung einer

Carathéodory war Teil einer relativ »geschlossenen Phalanx«⁵⁵ von 19 Lehrstuhlinhabern in der PhilFak-II der Universität München, die schon von der Altersstruktur her einen relativ homogenen Block bildeten – im Jahr 1933 waren drei dieser neunzehn Ordinarien älter als 60 Jahre, elf zwischen 51 und 60 Jahre alt, vier zwischen 41 und 50 Jahre alt und einer jünger als 40 Jahre. Die große Mehrheit der Ordinarien gehörte damit zur *Gründerzeitgeneration* der im Jahrzehnt der Reichsgründung Geborenen – darunter auch die Mathematiker Hartogs, Perron und Tietze. Diese Professoren hatten ihre politische Prägung in der Zeit nach dem Regierungsantritt des deutschen Kaisers Wilhelm II. (1859–1941) und ihre wissenschaftliche Sozialisation im deutschen Wissenschaftssystem im Wesentlichen in den 1890er und 1900er Jahren erhalten. Nur eine Minderheit von vier zwischen 1886 und 1895 geborenen Ordinarien – darunter der Physiker Walther Gerlach (1889–1979) – gehörte zur so genannten *Frontgeneration*, die durch die Ambivalenz der von Hochgefühl und Zukunftsängsten geprägten Vorkriegsjahre als auch am meisten durch das Fronterlebnis geprägt war.⁵⁶ Über diese generationellen Übereinstimmungen hinaus gab es weitere biographische Kongruenzen, die auch für Carathéodory galten: Bis auf zwei Ordinarien, die schon seit der Zeit des Kaiserreichs an der Universität München wirkten, waren alle Lehrstuhlinhaber während der Zeit der Weimarer Republik zwischen 1922 und 1931 an die Universität München berufen oder zu ordentlichen Professoren ernannt worden. Zudem zählte eine größere Zahl der Ordinarien zu den führenden Vertretern ihres Faches – wie z. B. Carathéodory, der Physiker Arnold Sommerfeld⁵⁷ (1868–1951) und der Chemie-Nobelpreisträger Heinrich Wieland⁵⁸ (1877–1957) – und die Mehrzahl hatte vor dem Ordinariat an der Münchener Universität schon ein Ordinariat an einer anderen deutschen Universität inne gehabt. Überdies verband den Großteil der Ordinarien der PhilFak-II, dass sie dem neuen nationalsozialistischen Staat wohl eher distanziert gegenüber standen – während im Frühjahr 1933 in ganz Deutschland Hunderte von Hochschullehrern Mitglied der NSDAP wurden, war von den Ordinarien der PhilFak-II vor 1933 keiner Mitglied der NSDAP gewesen, und 1933 trat nur ein

gezielten nationalsozialistischen Wissenschafts- und Hochschulpolitik Flachowsky, *Notgemeinschaft*, 2008, und Nagel, *Anspruch*, 2008.

54 Eine vollständige Analyse der Rolle Carathéodorys in den Auseinandersetzungen in der PhilFak-II der Universität München ist hier nicht möglich, da eine umfassende Studie über die Entwicklung dieser Fakultät im »Dritten Reich« fehlt; die vorliegende Studie wird stattdessen versuchen, auf der Basis zweier zentraler Auseinandersetzungen um Berufungen in der PhilFak-II der Universität München, einen Einblick in Carathéodorys Haltung und sein Agieren innerhalb der Universität München zu gewinnen. Zur Geschichte der Universität München im »Dritten Reich« liegt bisher nur die ausgezeichnete institutionenhistorische Studie Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, für die Zeit von 1933 bis 1936 vor; die Sammelbände Kraus, *Universität München*, Bd. 1, 2006, Kraus, *Universität München*, Bd. 2, 2008, und auch die Studie Schreiber, *Walther Wüst*, 2008, können diese Forschungslücke nur ansatzweise füllen.

55 Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 402.

56 Zum *Generationenkonzept* vgl. Peukert, *Weimarer Republik*, 1987, S. 25–31; Reulecke/Müller-Luckner, *Generationalität*, 2003.

57 Zu A. Sommerfeld im »Dritten Reich« vgl. Eckert/Märker, *Arnold Sommerfeld*, 2004.

58 Zu H. Wieland im »Dritten Reich« vgl. Vaupel, *Netzwerke*, 2008.

einzigem Ordinarius der NSDAP bei.⁵⁹ Dies ist allerdings nicht generell mit einer Gegnerschaft oder gar einem Widerstand der Professoren der PhilFak-II gegen den Nationalsozialismus gleichzusetzen, und es hinderte einzelne Professoren nicht, auf anderen Ebenen eng mit dem NS-Staat zu kooperieren: So leitete der Physiker Walther Gerlach ab 1943 die Fachsparte Physik des Reichsforschungsrats und trieb dabei mit großem Engagement die Mobilisierung der physikalischen Forschung für den Krieg voran.⁶⁰

Innerhalb der Universität hatte sich diese Gruppe von »Altordinarien« der PhilFak-II bald mit der 1934 vom Kultusministerium unter hochschulpolitischen Zielsetzungen als Organisation des akademischen Nachwuchses gegründeten Dozentenschaft auseinandersetzen, der alle Assistenten, Privatdozenten und nichtbeamteten außerordentlichen Professoren als Pflichtmitglieder angehörten. Diese hatte Mitwirkungsrechte im Senat und in den Fakultäten übertragen bekommen und erlangte dadurch bald eine gewichtige Stellung innerhalb der Hochschulen. An der Universität München waren die führenden Mitglieder der Dozentenschaft überzeugte Nationalsozialisten, die beim ideologischen Umbau der Universität München im Sinne eines nationalsozialistischen Wissenschaftsprogramms eine entscheidende Rolle spielten. Die Dozentenschaft stand bald völlig unter dem Einfluss des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes (NSDDB), der 1934 innerhalb des Nationalsozialistischen Lehrerbundes begründet und 1935 als selbständige Gliederung der NSDAP neu formiert wurde – ihm gehörten von da an alle NSDAP-Mitglieder unter den Dozenten, vom Assistenten bis zum Ordinarius, an.⁶¹ In der Dozentenschaft der Universität München spielten drei nationalsozialistische Assistenten der PhilFak-II eine entscheidende Rolle, die alle großen Einfluss auf Carathéodorys Verhältnis zum Bayerischen Kultusministerium wie zum Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (kurz: Reichserziehungsministerium) nehmen sollten. Im April 1934 wurde der Assistent an der Sternwarte, Wilhelm Führer (1904–1974), zum Führer der Dozentenschaft an der Universität München ernannt und erlangte bald eine äußerst einflussreiche Stellung innerhalb der Universität. Führer war zudem von 1936 bis Anfang 1939 Gaudozentenbundführer für München/Oberbayern, wurde im Herbst 1936 zunächst Mitarbeiter im Referat für Hochschulangelegenheiten des Bayerischen Kultusministeriums und ging dann 1939 ins Reichserziehungsministerium, wo er zunächst als Oberregierungsrat und dann ab 1943 als Ministerialrat Karriere machte.⁶² Zu seinem Stell-

59 Vgl. mit widersprüchlichen Angaben Litten, *Mechanik*, 2000, S. 122; Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 401. Zum Verhältnis von Hochschullehrerschaft und Nationalsozialismus vgl. speziell zur Reaktion von Professoren im Jahr 1933 Faust, *Professoren*, 1980, sowie generell Seier, *Hochschullehrerschaft*, 1988, und Grüttner, *Hochschullehrer*, 2005.

60 Eine Biographie W. Gerlachs ist ein Desiderat in der Wissenschaftsgeschichte; vgl. (mit teilweise hagiographischer Tendenz) Heinrich/Bachmann, *Walther Gerlach*, 1989, sowie zur Tätigkeit im Reichsforschungsrat während des »Dritten Reiches« auch Flachowsky, *Notgemeinschaft*, 2008.

61 Zur Rolle der Dozentenschaft und des NSDDB an der Universität München vgl. Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 164–168, S. 194–197, S. 201–205, S. 552–562. Zur allgemeinen hochschulpolitischen Rolle des NSDDB vgl. Nagel, *Dozentenbund*, 2008.

62 Zu W. Führer vgl. Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 165 u. S. 553–555; Litten, *Trennung*, 1992, S. 237–238.

verteter und zum Vertreter der Dozentenschaft in der PhilFak-II ernannte Führer 1934 den Hilfsassistenten am Botanischen Institut, Ernst Bergdolt (1902–1948), der sich 1935 an der Universität München habilitierte und 1939 zum außerplanmäßigen Professor ernannt wurde; Bergdolt war NSDAP-Mitglied sowie Träger des Goldenen Parteiabzeichens und wurde ab 1936 (kommissarischer) Leiter der Dozentenschaft der Universität München.⁶³ Das Amt des Vertreters der Dozentenschaft in der PhilFak-II wurde ab 1936 von dem Astronomiedozenten und Observator an der Münchener Sternwarte, Bruno Thüring (1905–1989), übernommen, der sich unter anderem als Vertreter einer *Deutschen Astronomie* in Anlehnung an die *Deutsche Physik* »profilerte« und 1940 an die Universität Wien berufen wurde.⁶⁴

Unterstützung erhielt die Dozentenschaft in der PhilFak-II, als es ihr in enger Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Kultusministerium 1934/35 gelang, drei NSDAP-Mitglieder als neue Ordinarien berufen zu lassen, bei deren Berufung vor allem politische Kriterien maßgeblich waren.⁶⁵ Darunter befanden sich der Geologe Leopold Kölbl⁶⁶ (1895–1970) und der Botaniker Friedrich von Faber⁶⁷ (1880–1954), die in der Universität München rasch in einflussreiche Stellungen gelangten und entscheidend an der nationalsozialistischen Umgestaltung der Hochschule mitwirkten. Als Dekane der PhilFak-II wurden ab 1935 ganz gezielt Professoren ernannt, die sich durch ihre nationalsozialistische Haltung auszeichneten und ihr Amt teils in enger Kooperation mit der Dozentenschaft und in vielen Fällen gegen die Wünsche der Mehrzahl der Ordinarien in der Fakultät führten.⁶⁸

Die Frontstellung zwischen »Altordinarien« auf der einen und den neu berufenen nationalsozialistischen Professoren sowie der Dozentenschaft auf der anderen Seite innerhalb der PhilFak-II der Universität München fand bei den Auseinandersetzungen um die Berufung eines Nachfolgers des 1935 emeritierten theoretischen Physikers Arnold Sommerfeld eine neue Zuspitzung. Die historische Bewertung des sich über vier Jahre hinziehenden Berufungsverfahrens ist schwierig, da wichtige Quellen fehlen und zudem ein relativ kompliziertes und bisher wenig analysiertes ministeriell-hochschulpolitisches Umfeld vorliegt, das durch wechselnde politische Koalitionen und Gegensätze gekennzeichnet war. Dabei unterstand das 1934 zur Mittelbehörde herabgestufte Bayerische Kultusministerium dem neu gegründeten und von Bernhard Rust (1883–1945) geleiteten Reichserziehungsministerium. Auf der anderen Seite wurde die eigenständige Stellung des Bayerischen Kultusministeriums sowohl unter dem Kultusminister Hans Schemm als auch unter seinem Nachfolger Adolf Wagner (1890–1944), der als mächtiger Gauleiter von

63 Zu E. Bergdolt vgl. Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 402 u. S. 602; Deichmann, *Biologists*, 1996.

64 Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 402, S. 602, S. 607, S. 618; Litten, *Astronomie*, 1992, S. 148–150, S. 218–219, S. 225–227, S. 256; Posch u.a., *Umsturzversuch*, 2007.

65 Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 463 ff.; Litten, *Astronomie*, 1992, S. 72 ff.

66 Zu L. Kölbl vgl. Litten, *Verdienste*, 2003.

67 Zu F. v. Faber vgl. Deichmann, *Biologists*, 1996.

68 Zur Führung der Universität München durch nationalsozialistische Rektoren und Dekane vgl. Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 401–404 u. S. 463–475; Litten, *Mechanik*, 2000, S. 125–130; Schreiber, *Walther Wüst*, 2008.

München-Oberbayern, bayerischer Innenminister und stellvertretender Ministerpräsident ab 1936 auch noch das Kultusministerium übernahm, ausdrücklich betont.⁶⁹ Während das Bayerische Kultusministerium schon 1933/34 an der Universität München mehrere Professuren mit wissenschaftlich völlig unqualifizierten, aber im Sinne einer nationalsozialistischen Umgestaltung der Hochschulen als geeignet erscheinenden Wissenschaftlern besetzt hatte,⁷⁰ nahm das Reichserziehungsministerium eine sich im Laufe der Entwicklung verändernde und teilweise ambivalente Rolle ein, indem es teilweise eher den auf Erhaltung einer fachwissenschaftlichen Qualität zielenden Argumenten der führenden Fachvertreter der PhilFak-II folgte als den Argumenten der nationalsozialistischen Aktivisten in der Dozentenschaft und unter den Professoren der Universität München.⁷¹ Als dritte Kraft spielte in München der NSDDB eine besondere Rolle, da dieser durch den »Reichsdozentenführer« Walter Schultze (1894–1979) von München aus geleitet wurde und in München Querbeziehungen zum Bayerischen Kultusministerium vorlagen.



Abb. 2: Oskar Perron im Jahr 1952.

Carathéodory war Mitglied der für die Sommerfeld-Nachfolge verantwortlichen Fakultätskommission, der außerdem noch die Physiker Sommerfeld und Gerlach sowie der Chemiker Wieland angehörten und die im April 1935 die bedeutenden Physiker Werner Heisenberg (1901–1976), Peter Debye (1884–1966) und Richard Becker (1887–1955) für die Berufungsliste vorschlug. Die Berufung Heisenbergs wurde wohl vor allem durch den Einfluss von Führer und Thüring in der Münchener Dozentenschaft verhindert, die

69 Müller, *Gauleiter*, 1997.

70 Böhm, *Selbstverwaltung*, 1995, S. 506–514.

71 Zur Entwicklung und Politik des Reichserziehungsministeriums vgl. Flachowsky, *Notgemeinschaft*, 2008, S. 134–162; Pedersen, *Bernhard Rust*, 1994.

schließlich 1938 beim Rektor gegen den Willen der Fachvertreter für Physik und Mathematik eine eigene Berufungsliste durchsetzten. Das Reichserziehungsministerium berief von dieser Liste schließlich 1939 den wissenschaftlich bei weitem ungeeignetsten Kandidaten, den Professor für Mechanik an der TH Aachen, Wilhelm Müller (1880–1968), der wissenschaftlich in der theoretischen Physik nicht ausgewiesen, aber in dem von Thüring verfassten Berufungsvorschlag als »Kämpfer« für eine nationalsozialistische Wissenschaftshaltung empfohlen worden war. Über die Gründe für die Berufung Müllers durch das Reichserziehungsministerium ist die wissenschaftshistorische Forschung bisher zu keiner übereinstimmenden Interpretation gelangt: Einerseits wird argumentiert, dass Müller vom Reichserziehungsministerium ausgewählt worden sei, weil die beiden anderen Kandidaten auf der Berufungsliste der Dozentenschaft vom Reichserziehungsministerium schon von vornherein als nicht an die Universität München berufbar eingestuft worden seien; andererseits wird dies als Versuch des Reichserziehungsministeriums gedeutet, durch die Berufung Müllers die Dozentenschaft an der Universität München sowie den NSDDB zu desavouieren und damit dessen Einfluss an den Hochschulen zurückzudrängen. In jedem Fall erwies sich die 1939 durchgeführte Berufung von Müller für die Gruppe der nationalsozialistischen Aktivisten unter den Professoren und Dozenten der Universität München als absolutes Desaster, denn Müller versagte sowohl in Lehre und Forschung als auch in der Institutsleitung völlig. Die Berufungskommission für die Sommerfeld-Nachfolge hatte schon während des Berufungsverfahrens sehr entschieden gegen die Berufung Müllers votiert, und im September 1940 richteten Carathéodory, Sommerfeld und Wieland im Namen der Kommission eine Eingabe an das Reichserziehungsministerium, in der sie verlangten, dass Müller auf einen auswärtigen Lehrstuhl für technische Mechanik versetzt und der Lehrstuhl für theoretische Physik an der Universität München neu besetzt werden solle. In der Folge stellten sich die Physiker, Mathematiker und Chemiker in einer Art »Einheitsphalanx« gegen Müller, und insbesondere Sommerfeld, Gerlach und Perron führten geradezu einen »Feldzug« gegen ihn – Carathéodory stand dabei ganz auf der Seite seiner Professorenkollegen, trat aber anscheinend nicht so hervor wie seine drei Kollegen.⁷²

Während die Auseinandersetzungen um die Berufung eines Nachfolgers von Sommerfeld ihrem Höhepunkt zustrebten, bahnte sich in der PhilFak-II der Universität München bei der Berufung eines Nachfolgers für den 1938 emeritierten Carathéodory ein zweiter scharfer Konflikt an, bei dem die Mathematiker Carathéodory, Perron und Tietze mit Unterstützung der Gruppe der »Altordinarien« gegen die Dozentenschaft und teilweise auch gegen die Gruppe der nationalsozialistischen Professoren in der PhilFak-II kämpften. Während Carathéodory, Perron und Tietze in der ersten Berufungsrunde zunächst vergeblich versuchten, einige der bedeutendsten Mathematiker ihrer Zeit als Nachfolger Carathéodorys zu berufen, wurden diese von der Dozentenschaft fast alle

⁷² Die Darstellung folgt der in ihrer Quellenarbeit wie Analyse wegweisenden ausführlichen Darstellung in Litten, *Mechanik*, 2000, S. 62–104, sowie der in der Interpretation teilweise davon abweichenden Darstellung in Eckert, *Deutsche Physikalische Gesellschaft*, 2007.

wegen ihrer politischen oder »philosemitischen« Einstellungen blockiert und stattdessen »Parteigänger« der »Deutschen Mathematik« um die Berliner Mathematiker Ludwig Bieberbach (1886–1982) und Theodor Vahlen (1869–1945) vorgeschlagen.⁷³ Nachdem es in der zweiten Berufungsrunde zu keinem Berufungsvorschlag an das Ministerium gekommen war, legten Carathéodory, Perron und Tietze in der dritten Berufungsrunde im Juli 1942 einen Dreier-Vorschlag mit Hellmuth Kneser (1898–1973) aus Tübingen, Wilhelm Süss (1895–1958) aus Freiburg und Eberhard Hopf (1902–1983) aus Leipzig vor, die alle für die Mathematiker der Universität München fachlich akzeptable Wissenschaftler waren, zugleich aber auch für den NSDDB, den nationalsozialistischen Rektor und das Reichserziehungsministerium politisch annehmbar waren. Nachdem sowohl Kneser als auch Süss den Ruf wegen der Zustände in der Münchener Fakultät – damit war insbesondere die Besetzung der Professur für theoretische Physik mit Wilhelm Müller gemeint – abgelehnt hatten, wurde 1944 Eberhard Hopf berufen.⁷⁴ Carathéodory tauchte in all diesen Auseinandersetzungen innerhalb der Universität nur im Verbund mit den anderen Ordinarien auf und stritt mit ihnen zusammen gegen die Versuche der nationalsozialistischen Aktivisten in Dozentenschaft und Professorenschaft der Universität München, ohne dabei besonders hervortreten. Nur hinter den Kulissen warf er sein außerordentlich hohes wissenschaftliches Ansehen in die Waagschale, wenn er im Austausch mit Wissenschaftlerkollegen wie Wilhelm Süss⁷⁵, die über gute Kontakte zum Reichserziehungsministerium verfügten, erreichte, dass Einfluss auf das Reichserziehungsministerium in Berlin genommen wurde.⁷⁶ Trotzdem veränderten diese Auseinandersetzungen Carathéodorys Stellung gegenüber Dozentenschaft und NSDDB sowie auch gegenüber dem Bayerischen Kultusministerium entscheidend, während die Beziehungen zum Reichserziehungsministerium zunächst noch sehr gut blieben – was im übernächsten Abschnitt diskutiert wird.⁷⁷

73 Zur »Deutschen Mathematik« vgl. Lindner, *Deutsche und gegentypische Mathematik*, 1980; Mehrtens, *Ludwig Bieberbach*, 1987; Segal, *Mathematicians*, 2003, S. 334–418.

74 Zu E. Hopf vgl. Denker, *Eberhard Hopf*, 1990. E. Hopf scheint im »Dritten Reich« politisch nicht aktiv gewesen zu sein, war aber 1939 Förderer des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK) und ab 1937 Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV); vgl. BHStA MK 43787.

75 Zu W. Süss' Rolle im »Dritten Reich« vgl. Remmert, *Mathematicians*, 1999; Remmert, *Deutsche Mathematiker-Vereinigung I*, 2004 ; Remmert, *Deutsche Mathematiker-Vereinigung II*, 2004.

76 UAF C 89–048; UAF C 89–005; UAF C 89–407.

77 Litten, *Carathéodory-Nachfolge*, 1994; BAB R 4901–13458.

Im »Dritten Reich«, III. Teil: »Kämpfe« um die Bayerische Akademie der Wissenschaften

Das Geschehen in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im »Dritten Reich« zeigt starke Parallelen, aber auch Unterschiede zu dem in der PhilFak-II der Universität München. Hier versuchten das Bayerische Kultusministerium, das Reichserziehungsministerium und der NSDDB anscheinend in relativ enger Kooperation ihre Vorstellungen von nationalsozialistischer Wissenschaft und Wissenschaftspolitik durchzusetzen und stießen dabei auf den Widerstand einer Gruppe von Mathematikern und Naturwissenschaftlern unter der Führung des Klassensekretärs der Mathematisch-physikalischen Klasse, Heinrich Tietze.⁷⁸

Anders als die Universität München geriet die Bayerische Akademie der Wissenschaften erst ab 1935/36 unter den Druck der neuen NS-Machthaber. So hatten die Neuwahlen der zwei Klassensekretäre der Mathematisch-physikalischen Klasse 1933/34 noch ohne politischen Druck durchgeführt werden können, und es waren der Physiker Jonathan Zenneck⁷⁹ (1871–1959) von der TH München und der Mathematiker Heinrich Tietze gewählt worden. 1935 musste die Akademie auf Druck des Stabes von Rudolf Heß (1894–1987), dem »Stellvertreter des Führers«, die Leitung der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen abgeben.⁸⁰ Die Neuwahl des Akademiepräsidenten wurde 1935/36 durch das Bayerische Kultusministerium verhindert und schließlich gegen den ausdrücklichen Willen der Akademie vonseiten des Reichserziehungsministeriums ein nationalsozialistischer Präsident ernannt: der Ordinarius für bayerische Landesgeschichte an der Universität München, Karl Alexander von Müller (1882–1964), der seit 1933 Mitglied der NSDAP war und sich den neuen Machthabern auf verschiedenen Wegen andiente.⁸¹

Als das Reichserziehungsministerium 1937 begann, massiv gegen die so genannten »nichtarischen« Mitglieder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vorzugehen, zeigte sich die Mathematisch-physikalische Klasse der Akademie nicht bereit, dies kommentarlos hinzunehmen. In einer Klassensitzung im April 1937 wurde in dem von Tietze unterzeichneten Sitzungsprotokoll die »einmütige Überzeugung« festgehalten, dass die Entschließung des Reichserziehungsministeriums einen »unabsehbaren Schaden« zur Folge haben würde. Die Klasse weigerte sich wegen der »schädlichen Folgen irgendeines Vorgehens gegen ordentliche und korrespondierende Mitglieder« auf die »vorgelegte Frage, welche korrespondierenden Mitglieder Nichtarier sind«, weiter einzugehen.⁸²

78 Zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im »Dritten Reich« vgl. Stoermer, *Bayerische Akademie der Wissenschaften*, 1995; Stoermer, *Akademie*, 2009.

79 Zu J. Zenneck und seinem wissenschaftspolitischen Agieren in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft vgl. Wolff, *Ausgrenzung*, 2007, S. 94 und S. 99–100.

80 Litten, *Trennung*, 1992.

81 Meißner, *Lage der Akademie*, 1959, S. 35–36; Stoermer, *Bayerische Akademie der Wissenschaften*, 1995, S. 92–94. Zu K. A. v. Müller vgl. auch Kinner, *Karl Alexander von Müller*, 1997.

82 BAdWA Protokollband 103: Sitzungsprotokoll der Math.-Naturw. Klasse vom 3.4.1937; Stoermer, *Bayerische Akademie der Wissenschaften*, 1995, S. 96.

Erfolgreich war dieser Widerstand letztlich nicht, denn in einer Vorstandssitzung der Akademie im November 1938 wurde der Ausschluss der reichsdeutschen »nichtarischen« Mitglieder – darunter der Mathematiker Alfred Pringsheim – beschlossen.⁸³



Abb. 3: Heinrich Tietze im Jahr 1952.

Als das Reichserziehungsministerium ein Jahr später versuchte, eine neue Satzung und Geschäftsordnung durchzusetzen, mit der das »Führerprinzip« in der Akademie eingeführt und Karl Alexander von Müller als »Führer« der Akademie eingesetzt werden sollte, stieß auch dies auf Widerstand innerhalb der Akademie, so dass bis 1942 nach der alten Geschäftsführung verfahren wurde.⁸⁴ Außerdem wurde vom Reichserziehungsministerium, dem Bayerischen Kultusministerium und dem NSDDB ab 1938 versucht, möglichst viele nationalsozialistische Mitglieder in die Akademie wählen zu lassen – auch diesem Ansinnen widersetzte sich die Mathematisch-physikalische Klasse. Der Gaudozentenbundführer von München-Oberbayern, Otto Hörner (1905–1941), machte in einem im März 1940 dem Bayerischen Kultusministerium vorgelegten Bericht insbesondere den Klassensekretär Tietze für die Widerstände innerhalb der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verantwortlich. Tietze sei ein »absolut unbelehrbarer Reaktionär«, der mit Unterstützung einer kleinen »ebenso reaktionären Clique«, in der vor allem Sommerfeld und Perron auffielen, jedes nationalsozialistische Ansinnen »ablehnen und sabotieren«

83 Vgl. hierzu für das wesentlich defensivere Verhalten der deutschen Physiker in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft im Jahr 1938 (die ja anders als die Bayerische Akademie der Wissenschaften dem Reichserziehungsministerium als wissenschaftliche Gesellschaft nicht einmal direkt unterstand) Wolff, *Ausgrenzung*, 2007.

84 Stoermer, *Bayerische Akademie der Wissenschaften*, 1995, S. 94–96.

würde. Diese Männer würden »einen Kampf um die ›Reinhaltung‹ ihrer Klasse von Gelehrten, die sich offen zum Nationalsozialismus bekennen«, führen und versuchten die Bayerische Akademie der Wissenschaften als »letzte Insel einer reaktionären antinationalsozialistischen Gelehrtenrepublik zu erhalten«.⁸⁵ Letztlich konnten Tietze und seine Kollegen die Aufnahme nationalsozialistischer Wissenschaftler nicht völlig verhindern, und 1940 wurden unter anderem die Rektoren der Universität München und der TH München, Walther Wüst (1901–1993) und Lutz Pistor (1898–1952), der Botaniker Friedrich von Faber (1880–1954) von der Universität München sowie der Botaniker Friedrich Boas (1886–1960) und der Physiker Rudolf Tomaschek (1895–1966) von der TH München in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen.⁸⁶ Als Pistor 1942 zudem anstelle von Zenneck zum Klassensekretär ernannt wurde, trat Tietze von seinem Amt zurück, weil er mit Pistor nicht zusammenarbeiten wollte.⁸⁷ Tietzes Nachfolger als Klassensekretär wurde der Paläontologe Karl Beurlen (1901–1985) – damit stand die Mathematisch-physikalische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von zwei nationalsozialistischen Wissenschaftlern.

Auffällig ist, dass Carathéodory in den Quellen nicht auftaucht – er agierte wohl eher im Hintergrund und informierte zum Beispiel im Oktober 1942 die Berliner Physiker Max Planck (1858–1947) und Max von Laue (1879–1960) über die Versuche Pisters, das Wahlrecht der Mitglieder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufzuheben.⁸⁸ Tietze schrieb später in einem Nachruf über Carathéodorys Rolle in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften:

Wir seine Kollegen an der Universität und in der Akademie, wissen aber, wie sehr Carathéodory sich damals noch in anderer Weise um unser wissenschaftliches Leben verdient gemacht hat, als es galt, wissenschaftsfeindliche Einflüsse, soweit es möglich war, einzudämmen. Im besonderen soll seine Mitwirkung in unserer Akademie gegenüber den ihren Sinn und ihren Bestand bedrohenden Bestrebungen unvergessen bleiben.⁸⁹

Im »Dritten Reich«, IV. Teil: Ein Repräsentant der deutschen Wissenschaft

Dem bisher gezeichneten Bild von Carathéodorys Agieren in seinem lokalen Münchener Umfeld in Universität und Akademie soll nun sein Verhalten als Repräsentant der deutschen Wissenschaft im Ausland gegenübergestellt werden. Carathéodory war ein Gelehrter von Weltruf, und seine internationale Reputation als Gelehrter scheint in den

85 Ebd., S. 100–103; Meißner, *Lage der Akademie*, 1959, S. 36–38; Stoermer, *Akademie*, 2009. Für eine gänzlich andere Einschätzung des Verhaltens H. Tietzes gegenüber »nichtarischen« Wissenschaftlern im »Dritten Reich«, die auf die in Stoermer, *Bayerische Akademie der Wissenschaften*, 1995, präsentierten Quellen aber nicht eingeht, vgl. Eppe, *Genies*, 2000, S. 155–156.

86 Zur Rolle L. Pisters und R. Tomascheks in der TH München vgl. Wengenroth, *Aufrubr*, 1993.

87 Meißner, *Lage der Akademie*, 1959, S. 38–39.

88 Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Berlin, NL Max von Laue: Carathéodory an v. Laue, 21.10.1942. Für den Hinweis auf diesen Brief danke ich Prof. Dr. D. Hoffmann (Berlin).

89 Tietze, *Andenken*, 1950, S. 95.

»Friedensjahren« des »Dritten Reiches« durch die neuen politischen Verhältnisse in Deutschland nicht gelitten zu haben. Carathéodory selbst scheint unbeschadet der politischen Entwicklung in Deutschland bis weit in die Kriegszeit hinein versucht zu haben, weiterhin die Rolle des internationalen Repräsentanten der Mathematik zu spielen – Selbstzeugnisse über seine Motivation und Einstellung sind leider kaum bekannt. Seine zahlreichen Kongress- und Vortragsreisen werfen ein Licht auf die Einbindung Carathéodorys in die vom NS-Staat mehr und mehr »gleichgeschalteten« und reglementierten Auslandskontakte von Wissenschaftlern im deutschen Wissenschaftssystem: Ab 1935 konnten deutsche Wissenschaftler nur noch mit Erlaubnis des Reichserziehungsministeriums sowie in Abstimmung mit dem zuständigen Gauleiter, dem Außenministerium und dem Propagandaministerium zu Vorträgen und Konferenzen ins Ausland reisen und waren dabei eng in die Kulturpropaganda des NS-Staates eingebunden.⁹⁰

Carathéodory erhielt in den »Friedensjahren« des »Dritten Reiches« eine ganze Reihe von Einladungen zu Vorträgen und Tagungen im Ausland, denen er anscheinend ohne Bedenken folgte und die von den Dekanen, Rektoren und Vertretern der Dozentenschaft an der Universität München wie vom Bayerischen Kultusministerium stets befürwortet und vom Reichserziehungsministerium immer genehmigt wurden: So wurde er 1934 von der *Scuola Normale Superiore di Pisa* und 1935 zur Feier des 25-jährigen Bestehens der Schweizerischen Mathematischen Gesellschaft zu Vorträgen eingeladen und nahm an der 100-jährigen Feier der *École Militaire de Belgique* in Brüssel teil, ohne dass das Reichserziehungsministerium sowie das Rektorat und die Dozentenschaft der Universität München Einspruch erhoben. Gleichmaßen wurde Carathéodory zwischen 1935 und 1938 vom Reichserziehungsministerium gestattet, die Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Wiener Akademie sowie zum ordentlichen Mitglied der Päpstlichen Akademie anzunehmen und sich zum Professor ehrenhalber an der Universität Athen ernennen zu lassen. Ebenso wenig erhoben der nationalsozialistische Dekan der PhilFak-II der Universität München, Leopold Kölbl, und das Reichserziehungsministerium 1936 Einwände dagegen, dass Carathéodory 1936/37 als *Carl Schurz Memorial Professor* an die University of Wisconsin ging. Erschien so einerseits Carathéodory in den USA als Repräsentant der deutschen Wissenschaft, so versuchte er auf der anderen Seite die Reise in die USA zu nutzen, um seinem Mathematikerkollegen Otto Blumenthal (1876–1944) zu helfen, der 1933 als »nichtarischer« Professor an der TH Aachen entlassen worden war und für den er vergeblich eine Reihe von Vorträgen in den USA zu organisieren versuchte.⁹¹

Carathéodorys ambivalente Handlungsweise zeigt sich noch mehr in seinem Verhalten als Abgesandter der deutschen Wissenschaft auf internationalen Tagungen sowie als deutscher Vertreter in internationalen wissenschaftlichen Kommissionen. Carathéodory wurde 1935 gebeten, als deutscher Vertreter in einer Kommission zur Gründung einer Internationalen Mathematiker-Vereinigung mitzuarbeiten, nachdem der Hamburger

90 Walker, *Physics*, 1992, S. 344–346.

91 BHStA MK 35403; Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 297 u. S. 327–329; Siegmund-Schultze, *Mathematiker*, 1998, S. 209.

Mathematiker Wilhelm Blaschke (1885–1962) bei seinem Rücktritt als Vorsitzender der DMV auch seine Mitarbeit in dieser Kommission aufgegeben hatte. Die Wahl war wegen seines hohen wissenschaftlichen Ansehens und wegen seiner Sprachkenntnisse auf Carathéodory gefallen, da der Vorsitzende der Kommission nur Italienisch und Französisch sprach.⁹² Im März 1935 bat Carathéodory den Rektor der Universität München beim Ministerium anzufragen, ob dagegen irgendwelche Bedenken bestünden. Der Dekan der PhilFak-II, der zur Gruppe der »Altordinarien« zählende Meteorologe August Schmauß (1877–1954), betonte gegenüber dem Rektor, dass dies eine »große Ehre« für die Fakultät wäre, und auch die Dozentenschaft erhob keinerlei Einwände. Bei der Anfrage des Bayerischen Kultusministeriums beim Reichserziehungsministerium im März 1935 wurde betont, dass Carathéodory »arischer Abstammung« und auch »gegen seine nationale Zuverlässigkeit [...] nichts zu erinnern« sei, und im Juni 1935 erteilte das Reichserziehungsministerium seine Genehmigung.⁹³

Carathéodory reiste im Juli 1936 als Mitglied einer 22-köpfigen deutschen Mathematiker-Delegation zum Mathematiker-Kongress nach Oslo – unter anderem, um dort die Beratungen über eine internationale Mathematiker-Vereinigung fortzusetzen. Das Reichserziehungsministerium hatte die 22 Mathematiker sowohl nach wissenschaftlichen als auch nach politischen Kategorien ausgewählt, da es das ehrgeizige Ziel verfolgte, der wissenschaftlichen Welt zu zeigen, dass die deutsche Mathematik auch nach der Emigration eines Drittels der deutschen Mathematiker – und vor allem der meisten deutschen Mathematiker jüdischer Herkunft – weiterhin eine führende Stellung einnahm. Auch bei der Auswahl der zu dem Kongress entsandten Mathematiker von der Universität München hatten politische Kriterien eine große Rolle gespielt. Der Dozentenschaftsleiter Wilhelm Führer empfahl dem Rektor der Münchener Universität neben Carathéodory, nur noch drei weiteren wissenschaftlich relativ unbedeutenden, aber im Sinne der nationalsozialistischen Dozentenschaft politisch zuverlässigen Dozenten – den außerordentlichen Professor Fritz Lettenmeyer (1891–1953) sowie die Dozenten Kurt Vogel (1888–1985) und Hermann Boerner (1906–1982) – die Reise zu genehmigen, falls das Reichserziehungsministerium die Zahl der Reisenden beschränken wolle, und auf Sommerfeld, Perron und Tietze zu verzichten.⁹⁴ Tatsächlich reisten nur Carathéodory, Boerner und Vogel nach Oslo. Carathéodorys Mission in Sachen einer internationalen Mathematiker-Vereinigung war nicht erfolgreich, da sich die englischen und amerikanischen Mathematiker entschieden dagegen aussprachen und die Kommission sich daraufhin in Oslo auflöste.⁹⁵ Carathéodory kam auf dem Kongress aber noch eine besondere

92 Vgl. zum Rücktritt W. Blaschkes zu seiner und zu C. Carathéodorys Tätigkeit in dieser Kommission Remmert, *Deutsche Mathematiker-Vereinigung I*, 2004; Guerraggio/Nastasi, *Italian Mathematics*, 2005, S. 247–250.

93 BAB R 4901–3113, Bl. 8–13; BHStA MK 35403; Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 302–304.

94 BAB R 4901–2905, Bl. 183. Zum Mathematikerkongress in Oslo vgl. auch Siegmund-Schultze, *Effects*, 2002.

95 BAB R 4901–2905, Bl. 384–398; Guerraggio/Nastasi, *Italian Mathematics*, 2005, S. 247–250; Lehto, *Mathematics*, 1998, S. 69–72.

Rolle zu, da er für die erste Verleihung der Fields-Medaille – des »Nobelpreises für Mathematik« – an Lars Valerian Ahlfors (1907–1996) aus Finnland und Jesse Douglas (1897–1965) aus den USA die Würdigungsrede hielt.⁹⁶ Hatte Carathéodory damit erfolgreich seine Rolle als einer der international führenden Mathematiker gespielt, so hatte er andererseits sicherlich im Sinne des Reichserziehungsministeriums dazu beigetragen, der wissenschaftlichen Weltöffentlichkeit die Geltung der deutschen Mathematik vor Augen zu führen.⁹⁷

Die Emeritierung von Carathéodory im Jahr 1938 änderte zunächst wenig an seinen Auslandsreisen und an seiner Behandlung durch das Reichserziehungsministerium und das Bayerische Kultusministerium. Im Juli 1939 bestimmte das Reichserziehungsministerium, dass Carathéodory zu der fünfköpfigen Mathematikergruppe gehörte, die unter der Führung des Göttinger Mathematikers Helmut Hasse⁹⁸ (1898–1979) im Oktober 1939 zum IX. Volta-Kongress nach Rom reisen sollte – wogegen auch Faber als Dekan der PhilFak-II und Bergdolt als Leiter der Dozentenschaft keine Einwände erhoben. Auf diesem wissenschaftlich hochrangig besetzten, aber wegen des Kriegsausbruchs abgesagten Kongress, sollten unter anderem Hasse, Blaschke und Carathéodory Vorträge halten. Während Carathéodory sich hier anscheinend problemlos in eine Reihe von deutschen Mathematikern einfügte, die dem NS-Staat zumindest nicht fern standen, hatte der holländische Mathematiker Jan Schouten (1883–1971) die Einladung zu dem Kongress abgesagt, da Mathematiker jüdischer Herkunft von dem Kongress ausgeschlossen waren.⁹⁹

Erst nach Ausbruch des Krieges veränderten sich die Bedingungen für Carathéodory, der in den nächsten drei Jahren weiterhin allen Einladungen zu folgen versuchte. Im Juni 1939 erhielt er eine Einladung zu Vorträgen am *Institut des Hautes Études de Belgique* im Winter 1939/40. Die Reise wurde eine Woche später vom neuen nationalsozialistischen Rektor Philipp Broemser (1886–1940) im Einvernehmen mit dem Dekan Faber und dem Dozentenschaftsleiter genehmigt, und entsprechend dem üblichen Prozedere bei Auslandsreisen von Wissenschaftlern wurden das Reichserziehungsministerium, das Auswärtige Amt, die Auslandsorganisation der NSDAP und die dem Propagandaministerium unterstehende Deutsche Kongresszentrale, die alle Kongresse im Deutschen Reich steuerte, benachrichtigt. Die Reise nach Brüssel kam im Winter 1939/40 wegen des Krieges gegen Polen und der französischen und britischen Kriegserklärung an Deutschland im September 1939 nicht zustande, aber im Februar 1940 schrieb der Dekan Faber dem Rektor Broemser, dass Carathéodory diese Vorträge nun im März 1940 halten solle. Dagegen erhob nun Bergdolt als Leiter der Dozentenschaft plötzlich Einwände und

96 BAB R 4901–2905, Bl. 384–398; Carathéodory, *Bericht über die Verleihung der Fieldsmedaillen*, 1937.

97 Für eine Übersicht über die auf dem Mathematiker-Kongress in Oslo gehaltenen Vorträge vgl. Comptes, *Comptes rendus*, 1937. Zur Wahrnehmung des Kongresses vgl. z. B. Fehr, *Le 10e congrès*, 1936; Dunnington, *Oslo*, 1936.

98 Zu H. Hasses wissenschaftlicher Bedeutung vgl. Frei, *Helmut Hasse*, 1985. Zu H. Hasses Verhalten im »Dritten Reich« vgl. Schappacher, *Das mathematische Institut*, 1987; Segal, *Mathematicians*, 2003.

99 BHSStA MK 35403. Zum Volta-Kongress vgl. Severi, *Convegno*, 1943; Siegmund-Schultze, *Effects*, 2002; Capristo, *L'alta cultura*, 2006.

schrrieb im Februar 1940 an den Rektor, dass er eine »Gewähr für die politische Zuverlässigkeit von Prof. Carathéodory nicht übernehmen« könne und daher sollte die »Ausreisegenehmigung bis zu einem siegreichen Frieden« verschoben werden. Das Reichserziehungsministerium genehmigte die Reise trotz des negativen Urteils von Bergdolt, und es war ausgerechnet wiederum der ehemalige Dozentenschaftsleiter der Universität München, Wilhelm Führer, der im März 1940 in seiner Funktion als Oberregierungsrat im Reichserziehungsministerium an den Rektor der Universität München schrieb, dass er die Vortragsreise genehmige. Führer betonte in seinem ausführlichen Schreiben sogar ausdrücklich, dass Carathéodory »keiner besonderen Genehmigung zu Vorträgen aus seinem Wissenschaftsgebiet« bedürfe – dies auch ein Beleg für die Konflikte zwischen Reichserziehungsministerium und NSDDB, die bei der Sommerfeld-Nachfolge zu sehen waren.¹⁰⁰ Für die Gründe der grundlegend veränderten Haltung Bergdolts liegen keine direkten Quellenbelege vor, aber die Beziehungen Carathéodorys zur Dozentenschaft hatten sich vermutlich durch die Auseinandersetzungen um die Sommerfeld-Nachfolge verschlechtert, die sich in den ersten Monaten des Jahres 1940 zuspitzten – im Januar 1940 hatte die aus Carathéodory, Sommerfeld, Gerlach und Wieland bestehende Berufungskommission sich gegen den am Ende dann berufenen Wilhelm Müller entschieden ablehnend geäußert.¹⁰¹

Carathéodory reiste im März 1940 nach Brüssel und hielt mathematische Vorträge im *Institut des Hautes Études de Belgique*, in der Brüsseler Universität und in der Belgischen Mathematischen Gesellschaft, bekam ein Exemplar der Universitätsmedaille geschenkt, wurde zum Ehrenmitglied der Belgischen Mathematischen Gesellschaft ernannt und war am Tag vor seiner Abreise zum Frühstück beim deutschen Botschafter (und SA-Standartenführer) Vicco von Bülow-Schwante (1891–1970) eingeladen. Nicht einmal zwei Monate später, am 10. Mai 1940, begann der deutsche Westfeldzug gegen die Niederlande, Belgien und Frankreich – Carathéodory betonte in seinem am 14. Mai 1940 beim Dekan eingereichten Reisebericht, dass er in Brüssel »mit der grössten Liebeshwürdigkeit empfangen« worden sei.¹⁰²

Auch als die Beziehungen zwischen Griechenland und dem »Dritten Reich« sich 1941 mit dem deutschen Angriff auf Griechenland und der anschließenden Okkupation Griechenlands mit einer durch Ausbeutung und durch Verbrechen gegen die griechische Zivilbevölkerung geprägten Besatzungspolitik grundlegend veränderten,¹⁰³ blieben sowohl das Reichserziehungsministerium als auch Carathéodory selbst in ihrer »Reise- und Repräsentationspolitik« davon zunächst unbeeinflusst. Im November 1942 reiste Carathéodory zusammen mit zwei tief in die NS-Wissenschaftspolitik verwickelten Mathe-

100 Eckert, *Die Deutsche Physikalische Gesellschaft*, 2007, S. 169.

101 Eckert/Märker, *Arnold Sommerfeld*, 2004, S. 520. Dieser sich verschärfende Konflikt mit Müller und auch die Auseinandersetzungen um die Carathéodory-Nachfolge spiegeln sich im Folgenden wider.

102 BHStA MK 35403; die Angaben in Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 366–367, sind teilweise unzutreffend.

103 Fleischer, *Im Kreuzschatten*, 1986; Nessou, *Griechenland 1941–1944*, 2009.

matikern – Wilhelm Blaschke¹⁰⁴ aus Hamburg und Helmut Hasse aus Göttingen – zu einer internationalen Mathematiker-Tagung in Rom, dem *Convegno Internazionale di Matematici*. Neben einer größeren Zahl von italienischen Mathematikern war jeweils eine kleinere Zahl von Mathematikern aus den Achsenmächten Bulgarien, Deutschland, Rumänien und Ungarn, aus dem von Deutschland besetzten Norwegen sowie aus den neutralen Ländern Schweden und Schweiz zu dieser mit großem gesellschaftlichen Aufwand organisierten Tagung eingeladen worden. Carathéodory und Hasse gehörten zu den elf Mathematikern, die Überblicksvorträge über »Stand, Methoden und Zielsetzungen der wichtigsten aktuellen Zweige der modernen Mathematik« hielten. Carathéodorys Vortrag über den gegenwärtigen Stand der Funktionentheorie fand – anders als die übrigen Vorträge – in der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften statt, in der Carathéodory seit 1936 Mitglied war. Vorher hatte Papst Pius XII. (1876–1958) den Tagungsteilnehmern eine Audienz gewährt und in seiner Ansprache den »hohen Wahrheitswert der mathematischen Erkenntnisse« hervorgehoben.¹⁰⁵

Während des Krieges wurde Carathéodory noch zu einer weiteren Vortragsreise nach Finnland eingeladen. Finnland war zu diesem Zeitpunkt ein Bündnispartner Deutschlands, hatte sich im Juni 1941 am deutschen Angriff auf die Sowjetunion beteiligt und war im November 1941 dem Antikominternpakt beigetreten. Carathéodory teilte dem Rektor der Universität München im Januar 1943 mit, dass der finnische Mathematiker Ernst Lindelöf (1870–1946) ihn im Auftrag der Finnischen Mathematiker-Vereinigung zu einem Vortrag im April/Mai 1943 eingeladen hätte. Carathéodory betonte, dass Lindelöf zu den besten Mathematikern Europas zähle und dass Lindelöfs bekanntester Schüler Rolf Nevanlinna (1895–1980) im Jahr 1935 in Göttingen Vorlesungen gehalten habe und während des Krieges wiederholt in Deutschland gewesen sei – unter anderem im Herbst 1941 zu einem Vortrag in München. Carathéodory bezog sich in seinem Schreiben nur auf die wissenschaftlichen Leistungen Nevanlinnas, während er dessen politische Haltung mit keinem Wort erwähnte: Nevanlinna war ein klarer Unterstützer des »Dritten Reiches«, der unter anderem als Vorsitzender des SS-Freiwilligenkomitees aktiv an der Rekrutierung von Finnen für ein finnisches SS-Freiwilligen-Bataillon mitarbeitete – ob Carathéodory von dieser politischen Tätigkeit Nevanlinnas wusste, ist nicht bekannt.¹⁰⁶ Carathéodory gab nur an, dass er nach Finnland reisen wolle, um den wichtigen »Kontakt mit der Finnischen Schule lebendig zu halten«. Während dieser Antrag Carathéodorys innerhalb der Universität München vom Dekan Karl Beurlen befürwortet wurde und die von Bergdolt geleitete Dozentenschaft keine Einwände äußerte, sprach sich das Bayerische Kultusministerium gegenüber dem Reichserziehungsministerium im Januar 1943 angesichts der internationalen Einstellung Carathéodorys gegen die Reise aus – es verwies

104 Zu W. Blaschke vgl. Segal, *Mathematicians*, 2003, S. 423 ff.; Reich, *Materialien zu Mathematikern*, 1997.

105 Vgl. für eine Darstellung der Tagung aus deutscher Sicht Hasse, *Internationale Mathematikertagung*, 1943.

106 Letho, *Erhabene Welten*, 2008. Zu den deutsch-finnischen Wissenschaftsbeziehungen vgl. Hietala, *Finnische Wissenschaftler*, 1999.

dabei auf den Bericht der Dozentenschaft vom Februar 1940 und bat zu prüfen, ob während des Krieges noch weitere Auslandsreisen von Carathéodory erwünscht seien. Das Reichserziehungsministerium teilte dem Rektor der Universität München daraufhin im Februar 1943 mit, dass es sich die Entscheidung bis zum endgültigen Abschluss der Ermittlungen vorbehalten und dass die Reise frühestens im Mai 1943 stattfinden könne.¹⁰⁷

Das Reichserziehungsministerium zog im Laufe des Jahres 1943 umfangreiche Erkundigungen über Carathéodory ein. Der NSDDB in München warnte in einem Schreiben an die Parteikanzlei im Mai 1943 dringend vor weiteren Auslandsreisen von Carathéodory, da dieser eine »größere internationale Korrespondenz und Beziehungen« unterhalte und »nach den hier vorliegenden Gutachten ausgesprochen judenfreundlich« sei. Dabei wurde auf Carathéodorys Beziehungen zum angeblich »halbjüdischen« ehemaligen griechischen Ministerpräsidenten Venizelos,¹⁰⁸ auf seine Förderung des »gräßlichen ostgalizischen Juden« Bochner an der Universität München sowie auf seine Bemühungen, dem »jüdischen« Mathematiker Arthur Rosenthal (1887–1959) einen Ruf an die Universität Gießen zu verschaffen, verwiesen. Weiterhin warf man Carathéodory seine »kosmopolitische Einstellung« vor, die sich durch den Besuch beim Papst im Jahr 1942 während der Mathematikerkonferenz in Rom sowie durch seine Mitgliedschaft in der Päpstlichen Akademie und seine Gastprofessur in den USA gezeigt habe. Der NSDDB äußerte in seinem Gutachten die Befürchtung, dass Carathéodory sich auch in Finnland, wo »zu einem gewissen Prozentsatz eine judenfreundliche und mit der liberalen Wissenschaft der demokratischen Länder eng sympathisierende Clique vorhanden« sei, sich möglicherweise »in einem für das deutsche Reich nachteiligen Sinne betätigen und verlautbaren« werde.¹⁰⁹ Das Reichserziehungsministerium hatte Carathéodory zwar im März 1943 in der Zwischenzeit erlaubt, Ehrenmitglied der Finnischen Akademie der Wissenschaften zu werden, untersagte ihm aber nach weiteren Untersuchungen und Befragungen im September 1943 schließlich die Reise nach Finnland.¹¹⁰

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Carathéodory in der Zwischenzeit selbst Anfang August 1943 den Dekan gebeten hatte, seinen Pass zurückzuverlangen, da die Reise nicht mehr in Frage käme – ob sich darin eine grundlegend veränderte Haltung Carathéodorys zeigt, muss hier offen bleiben.¹¹¹ Weitere Anträge auf Auslandsreisen finden sich nicht in den Akten.

107 BHStA MK 35403.

108 Es gibt keinerlei Hinweise, dass Venizelos Vorfahren jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft hatte; für diesen Hinweis danke ich Dr. Stefan Wolff (München).

109 IfZ, MA 116/4; das Gutachten ist in englischer Übersetzung in Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 390–391, zitiert.

110 Ebd., S. 389–394.

111 BHStA MK 35403.

Postludium: »Entnazifizierung« (1945–1950)

Am 30. April 1945 rückten Einheiten der 7. US-Armee in München ein, und am folgenden Tag übernahm ein *Detachment* des amerikanischen *Military Government* die Verwaltung der Stadt München, das sich im Sinne der amerikanischen Besatzungspolitik um die Entmilitarisierung und Entnazifizierung sowie um den Neuaufbau der staatlichen Institutionen und Verwaltungen kümmern sollte.¹¹²

Die in ihrer Bausubstanz zu 80 % zerstörte Universität München wurde im Mai 1945 durch die Militärregierung geschlossen und von einer Wiedereröffnung zum Wintersemester 1945/46 trotz eines Antrages des neu ernannten Rektors wegen der nach Ansicht der Militärregierung bis dahin unzureichenden »Selbstreinigung« der Universität vom Nationalsozialismus zunächst abgesehen. Die in mehreren Phasen zwischen 1945 und 1947 durchgeführte personelle »Säuberung« des Lehrkörpers der Universität München vom Nationalsozialismus führte zu einer großen Reihe von Entlassungen politisch belasteter Hochschullehrer – in einzelnen Fakultäten wurden fast 90 % der Hochschullehrer entlassen.¹¹³ Die PhilFak-II unterschied sich im Sommer 1947 wesentlich von der im Frühjahr 1945: Wie groß dieser durch die Entlassungen, aber auch durch Todesfälle und Wegberufungen veranlasste Bruch war, wird durch den Umfang des Personalverzeichnisses der PhilFak-II deutlich, das von fast sechs Seiten im Sommersemester 1945 auf etwas mehr als zwei Seiten im Sommersemester 1947 geschrumpft war.¹¹⁴ Während der größere Teil der entlassenen Ordinarien, Extraordinarien, Privatdozenten und Assistenten seine Stellung an der PhilFak-II der Universität München im Zuge der angesichts des Kalten Krieges rasch erlahmenden Entnazifizierungspolitik schließlich zurückerhalten sollte, kam die »Gruppe der nationalsozialistischen Aktivisten« nicht in die Hochschule zurück: Dazu zählten die Ordinarien Friedrich von Faber, Wilhelm Müller¹¹⁵, Karl Beurlen und Wilhelm Rabe sowie der ehemalige Leiter der Dozentenschaft, Ernst Bergdolt. Ganz ähnlich wurden die Mitglieder dieser Gruppe in der Mathematisch-physikalischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften behandelt: Die fünf der Akademie im Jahr 1940 auf Wunsch des Bayerischen Kultusministeriums aufgezwungenen Mitglieder – darunter der Botaniker Friedrich von Faber – wurden aus der Akademie ausgeschlossen; außerdem trat der Geologe Karl Beurlen im Jahr 1946 aus der Akademie aus.¹¹⁶

112 Deuerlein/Gruber, *Entwicklung*, 1974.

113 Zur Universität München in der Nachkriegszeit sowie zur Entnazifizierung vgl. Huber, *Universität München*, 1984; Müller, *Die Universitäten Erlangen, München und Würzburg*, 1997; Wiecki, *Denazification*, 2008. Für die Entnazifizierung von Wissenschaftlern vgl. generell Ash, *Umbrüche*, 1995.

114 Ludwig-Maximilians-Universität: Personen- und Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1945, München 1945, S. 50–55; Ludwig-Maximilians-Universität: Personen- und Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1947, München 1947, S. 20–22.

115 Für die Darstellung eines Entnazifizierungsvorgangs vgl. hier stellvertretend Litten, *Mechanik*, 2000, S. 159.

116 *Geist und Gestalt*, 1963; Meißner, *Lage der Akademie*, 1959.

Carathéodory beantwortete am 30. Oktober 1945 die Fragebogen der Militärregierung und machte detaillierte Angaben zu seiner Person und seiner wissenschaftlichen Karriere. Da Carathéodory weder Mitglied in der NSDAP noch in einer der anderen nationalsozialistischen Organisationen gewesen war, war er vom Entnazifizierungsgesetz nicht betroffen, und er hatte im Dezember 1945 von der Militärregierung die Genehmigung zur weiteren Beschäftigung als Hochschullehrer erhalten.¹¹⁷ Carathéodory wurde zusammen mit seinen Mathematikerkollegen Perron und Tietze im Sommersemester 1946 wieder im Vorlesungsverzeichnis der Universität München geführt¹¹⁸ – bemerkenswert ist, dass sich Carathéodory in dem Fragebogen selbst ausdrücklich als von der Entnazifizierung nicht betroffen bezeichnete. Dagegen befanden sich unter den außerplanmäßigen Professoren und Dozenten einige Mathematiker, die erst im Laufe der nächsten Jahre ihre Stellung zurückerhielten – darunter der Carathéodory-Schüler und außerplanmäßige Professor Hermann Boerner, der wegen seiner Zugehörigkeit zur SA entlassen worden war.¹¹⁹

Das Verhalten Carathéodorys und seiner Mathematikerkollegen Perron und Tietze gegenüber ehemaligen Nationalsozialisten zielte darauf ab, die nationalsozialistischen Aktivisten unter den Professoren und Assistenten aus der Universität München und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu entfernen; andererseits waren sie bereit, Professorenkollegen bei der Entnazifizierung zu unterstützen, die sich zwar eng mit dem NS-Staat eingelassen hatten, aber nicht grundlegend gegen die »Regeln der akademischen Zunft« verstoßen hatten.¹²⁰ Während der bei Kriegsende 72-jährige und gesundheitlich schwer angeschlagene Carathéodory in diesem Zusammenhang anscheinend kaum hervortrat, setzte sich gerade der sieben Jahre jüngere Perron nach dem Krieg sehr energisch dafür ein, dass diese Professoren nicht in ihre Stellungen zurückkehren durften.¹²¹ Dabei waren Carathéodory und auch Perron bereit, sich für politisch belastete Kollegen einzusetzen und so genannte Persilscheine für ihre Mathematiker-Kollegen auszustellen.

Das erste Beispiel dafür ist die Entlassung des Hamburger Mathematikers Wilhelm Blaschke im August 1945. Die Reaktionen von Carathéodory und Perron auf diese Affäre sind sehr bezeichnend für ihre teilweise unterschiedliche Haltung gegenüber nationalsozialistischen Wissenschaftlern. Blaschke war seit 1937 NSDAP-Mitglied und zeitweise auch Dekan sowie Mitglied des NSDDB gewesen.¹²² Außerdem wurde ihm vom Münsteraner Mathematiker Heinrich Behnke vorgeworfen, ihn bei der Berufung eines Nach-

117 Für diese Information danke ich Dr. F. Litten (München), der den Meldebogen C. Carathéodorys seinerzeit in der Registratur S im Amtsgericht München eingesehen hat; vgl. außerdem Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 413.

118 Ludwig-Maximilians-Universität: Vorlesungs- und Personenverzeichnis für das Semester B (Sommersemester 1946), München 1946.

119 BHStA MK 43441; Heinhold/Kerber, *Andenken*, 1984.

120 Vgl. dazu auch für die ganz ähnliche Vergangenheitspolitik innerhalb der DPG Rammer, *Sauberkeit*, 2007.

121 Litten, *Mechanik*, 2000, S. 188, 426–429. Die in der historischen Forschung allgemein so negativ gesehene Entnazifizierung – vgl. z. B. Benz, *Potsdam 1945*, 2005, S. 171–182 – funktionierte in der PhilFak-II der Universität München anscheinend teilweise relativ gut, da die fanatischen NS-Aktivisten unter den Professoren dauerhaft aus der Universität entfernt wurden.

122 Segal, *Mathematicians*, 2003, S. 423 ff.; Reich, *Materialien zu Mathematikern*, 1997.

folgers von Carathéodory denunziert zu haben. Blaschke richtete zu seiner Verteidigung eine Anfrage an den Rektor der Universität München, ob sich ein solches Schreiben in den Universitätsakten finden ließe. Der in dieser Frage vom Rektor der Universität München konsultierte Perron antwortete, dass Blaschke ein herausragender Mathematiker sei, aber unglücklicherweise nicht über einen gleich herausragenden Charakter verfüge; er habe keine Zweifel, dass ein solches Schreiben an die Dozentenschaft gerichtet worden sei, aber dies könne man natürlich nicht belegen. Die Dozentenschaft war während des Berufungsverfahrens tatsächlich mit einem Gutachten hervorgetreten, in dem Behnke vorgeworfen wurde, dass er in erster Ehe mit einer Jüdin verheiratet gewesen sei und dass er daher, obwohl im Grunde unpolitisch, nicht zu befürworten sei.¹²³ Der vom Rektor der Universität Hamburg über diese Vorwürfe unterrichtete Carathéodory hatte diesen nachdrücklich darauf hingewiesen, dass das Aufblühen der Mathematik in Hamburg der Zusammenarbeit von Wilhelm Blaschke und Erich Hecke (1887–1947) zu verdanken sei und dass alles versucht werden müsse, um die Entlassung von Blaschke wieder rückgängig zu machen. Weiter kritisierte Carathéodory Behnke offen für seine Anschuldigungen, da er für diese keine schriftlichen Belege hatte. Blaschke wurde ab Oktober 1946 wieder eingestellt.¹²⁴

Ein zweiter Fall zeigt, dass Carathéodory auch bereit war, bei der Entnazifizierung mit Gutachten für politisch belastete Mathematikerkollegen einzutreten. Der Mathematiker Robert Sauer (1898–1970) war im Dezember 1945 an der TH Karlsruhe entlassen worden. Sauer hatte sich 1926 an der TH München habilitiert, war 1932 zum außerordentlichen Professor an die TH Aachen berufen, 1937 in Aachen zum Ordinarius ernannt und 1944 an die TH Karlsruhe berufen worden. Er war seit 1937 NSDAP-Mitglied und Mitglied des NSDDB – zeitweilig sogar als Stellvertreter des Dozentenbundesführers in Aachen – gewesen.¹²⁵ Carathéodory schrieb am 2. Dezember 1945 für Sauer eine kurz gefasste »Bestätigung«, die Sauer bei der Spruchkammer vorlegte. Carathéodory gab darin an, dass Sauer ein Mann sei, der sein ganzes Leben nur für die Wissenschaft gelebt habe – sogar als Sauer ihn während des Krieges besucht habe, sei ausschließlich von mathematischen Problemen gesprochen worden. Die Bestätigung gipfelte in den Satz: »Nach meiner Überzeugung halte ich es für ausgeschlossen, dass er jemals als aktiver Nationalsozialist sich betätigt hat.« Ob sich Carathéodory dessen bewusst war, dass Sauer eine führende Stellung im Aachener NSDDB eingenommen hatte und tief in die mathematische Kriegsforschung der Forschungsführung der Luftwaffe verwickelt war und auch dort leitende Stellen eingenommen hatte, muss dabei offen bleiben. Auch Carathéodorys Kollege Perron bestätigte am 19. Dezember 1945 in einem Schreiben, dass Sauer nur auf äußeren Druck hin in die Partei eingetreten sei und dass er niemals Sympathien für die Lehren des Nationalsozialismus bei ihm wahrgenommen habe, so dass er sich stets

123 Zu dem Gutachten der Dozentenschaft vgl. Litten, *Carathéodory-Nachfolge*, 1994, S. 165.

124 UAF C89-05: C. Carathéodory an W. Süss, 6.2.1946; Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 416.

125 Kalkmann, *Technische Hochschule*, 2003, S. 61, 109 u. 111.

offenherzig mit ihm unterhalten konnte.¹²⁶ 1948 konnte Sauer seine Tätigkeit als Hochschullehrer wieder aufnehmen, als er als Ordinarius an die TH München berufen wurde; er machte in der Nachkriegszeit eine große wissenschaftliche Karriere und wurde Rektor der TH München und Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.¹²⁷

Für Carathéodory wie für Perron waren die Grenzlinien zwischen »Nationalsozialisten« und »Nicht-Nationalsozialisten« nicht einfach am Parteibuch festzumachen.¹²⁸ Während für Carathéodory die wissenschaftliche Bedeutung eines Mathematikers das entscheidende Kriterium für seine Bereitschaft war, einen »Persilschein« auszustellen, fielen bei Perron auch die politische und charakterliche Haltung der Person stärker ins Gewicht.

Statt eines Resümees: Deutungsversuche

Wie soll man das hier gezeichnete Bild Carathéodorys und seiner Beziehung zum »Dritten Reich« bewerten? Im Folgenden soll versucht werden, einen Deutungsversuch des Verhaltens und der Persönlichkeit von Carathéodory zu geben, der wegen der schwierigen Quellenlage problematisch bleiben muss,¹²⁹ sowie darüber hinaus auf die Stellung von ausländischen Wissenschaftlern und deren Handlungsoptionen und Verhalten im NS-Staat einzugehen.

Carathéodory war 60 Jahre alt, als die NSDAP in Deutschland an die Macht kam, und er war offensichtlich nicht bereit, zu emigrieren und die materielle Basis des eigenen Lebens in Frage zu stellen.¹³⁰ Sicherlich bedeutete ihm seine herausgehobene Stellung als Ordinarius an einer der größten und angesehensten Universitäten in Deutschland und auch seine Villa in München mit der großen und wertvollen Bibliothek viel; außerdem mögen auch familiäre Umstände, wie der Gesundheitszustand seines in der Kindheit an Kinderlähmung erkrankten Sohnes, dazu beigetragen haben, die komfortablen Lebensbedingungen nicht ohne Weiteres zu verändern.¹³¹ Carathéodory stand in der Familientradition einer griechischen Familie, für die es eine Normalität war, in einem fremden Land zu leben und auch im Staatsdienst eines Vielvölkerstaates zu stehen, der Krieg gegen die griechischen Landsleute geführt und Teile der eigenen Familie vertrieben hatte. Die Emigration nach Griechenland war in den frühen 1920er Jahren gescheitert, und nach der Rückkehr nach Deutschland hatte Carathéodory die gesellschaftlichen und staatlichen Repressionen gegen »Juden« und »Ausländer« in München erlebt, die – wie sie der Schriftsteller Lion Feuchtwanger (1884–1958) in seinem Zeitroman *Erfolg*¹³² geschildert hat

126 Generallandesarchiv Karlsruhe 465a/51/7/12688.

127 Lense, Robert Sauer, 1971; Bauer/Franke, *Erinnerungen*, 1981.

128 Vgl. zu dieser Problematik auch Litten, *Verdienste*, 2003, sowie Lindner, *Hoechst*, 2005, S. S. 132 ff.

129 Vgl. dazu auch den Deutungsversuch in Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 408 f.

130 Die diesbezüglichen Recherchen im Bestand *Emergency Committee In Aid of Displaced Foreign Scholars Records 1927–1949* in der *New York Public Library* haben keine Anzeichen für eine Emigrationsabsicht Carathéodorys ergeben; für Hinweise danke ich Jill Peterson.

131 Georgiadou, *Constantin Carathéodory*, 2004, S. 232.

132 Feuchtwanger, *Erfolg*, 1930.

– mehr als einen Vorgeschmack auf die Repressionen der nationalsozialistischen Herrschaft in den ersten Jahren des »Dritten Reiches« gaben. Carathéodory sah sich zudem selbst als Teil einer internationalen wissenschaftlichen Elite, und sowohl die wissenschaftliche Arbeit als auch die Mathematik als Wissenschaft hatten einen außerordentlich hohen Stellenwert für ihn. Eine vielsagende Spiegelung dieser Einstellung ist die von ihm Ende 1943 in einem Brief an einen Mathematikerkollegen getroffene Aussage, dass ihn nach der Katastrophe in Smyrna im Jahr 1922 nur die intensive Beschäftigung mit seiner mathematischen Forschung aufrecht erhalten hätte.¹³³

Sein Verhalten im »Dritten Reich« und in den Jahren nach Kriegsende liefert ein zwiespältiges Bild: Einerseits gehörte er zusammen mit Perron und Tietze zu einer Gruppe von Professoren in München, die zwar gegen die Vertreibung und Diskriminierung der »nichtarischen« Wissenschaftler nicht öffentlich protestierte, aber mit symbolischen Solidaritätsakten gegen die Ausgrenzung dieser Wissenschaftlerkollegen hervortrat – allerdings sagen die Quellen nichts über die spezifische Rolle Carathéodorys in diesen kollektiven symbolischen Protestaktionen aus. Er gehörte weiterhin zusammen mit Perron, Tietze, Sommerfeld und anderen zu einer Gruppe von Professoren, die in der Universität München und in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit großer Entschiedenheit gegen eine »Nazifizierung« der Wissenschaft und ihrer Institutionen sowie gegen eine Wissenschaftlergruppe kämpfte, die sich zum größten Teil einem expliziten und zugleich diffusen nationalsozialistischen Wissenschaftsprogramm verschrieben hatte; dabei scheute die Gruppe dieser »Altordinarien« nicht vor Konflikten mit der Dozentschaft, dem NSDDB und auch mit dem Bayerischen Kultusministerium und dem Reichserziehungsministerium zurück. Andererseits erscheint Carathéodory als ein Immigrant, der bereit war, mit dem NS-Wissenschaftssystem und seinen Repräsentanten zu kooperieren und im Ausland als Repräsentant dieses Staates wahrgenommen zu werden: Carathéodory stand in engem Kontakt zu Mathematikern, die Mitglieder der NSDAP waren und eng mit dem NS-Staat zusammenarbeiteten – wie zum Beispiel zu dem schon genannten Freiburger Mathematiker Wilhelm Süss –, und er kooperierte in gewissem Sinne mit dem Reichserziehungsministerium. Außerdem geriet Carathéodory im NS-Staat geradezu in eine Rolle, in der nicht mehr klar zu unterscheiden war, ob er ein Repräsentant der weltumspannenden und universalen internationalen Wissenschaft Mathematik oder ein Repräsentant des NS-Wissenschaftssystems war, wenn er die deutsche Wissenschaft in internationalen wissenschaftlichen Organisationen und durch Vorträge im Ausland vertrat. Er selbst hat – wie seine Äußerungen hinreichend belegen – den der Wissenschaft innewohnenden Selbstwert anscheinend immer höher gestellt als einen symbolischen Akt der Nichtteilnahme an einer internationalen wissenschaftlichen Konferenz. Allerdings bleibt Carathéodorys Haltung hier relativ unscharf, und die vom Bayerischen Kultusministerium, vom Reichserziehungsministerium und vom Dozentenbund abgegebenen Bewertungen scheinen als Quellen mehr über die Veränderungen in

133 ETH-Bibliothek, Archive und Nachlässe, NL B.L. van der Waerden: C. Carathéodory an B.L. van der Waerden, 11.12.1943.

diesen Institutionen auszusagen als über Carathéodorys Persönlichkeit. Bemerkenswert für die allgemeine Frage nach der Stellung von ausländischen Wissenschaftlern im NS-Staat ist dabei, wie problemlos sich ein griechischer Mathematiker als eingebürgerter Professor mit bayerischer Staatsbürgerschaft in das neue nationalsozialistische Wissenschaftssystem einfügen konnte, wie positiv er von den nationalsozialistischen Dekanen und Rektoren sowie den Vertretern der Dozentenschaft der Universität München und vom Bayerischen Kultusministerium gesehen wurde und wie sehr er vom Reichserziehungsministerium als Repräsentant der deutschen Wissenschaft genutzt wurde. Versucht man ein Resümee über die Beziehungen Carathéodorys zum Bayerischen Kultusministerium sowie zum Reichserziehungsministerium in den 1930er Jahren zu ziehen, so kommt man zu der paradox erscheinenden Schlussfolgerung, dass Carathéodory von beiden Ministerien in den 1930er Jahren letztlich besser behandelt wurde als vom Bayerischen Ministerrat in den 1920er Jahren.

Bemerkenswert erscheint weiterhin, dass äußere politische Veränderungen, wie der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und auch das sich nach dem deutschen Angriff auf Griechenland im April 1941 grundlegend veränderte politische Verhältnis zwischen Deutschland und Griechenland – die bisher überaus griechenfreundliche Kulturpolitik des »Dritten Reiches« verkehrte sich ins Gegenteil¹³⁴ – anscheinend kaum Auswirkungen auf die Haltung der staatlichen Stellen gegenüber dem in Bayern angestellten und eingebürgerten griechischen Mathematiker Carathéodory hatten. Entscheidend verändert wurde Carathéodorys Verhältnis zu den nationalsozialistischen Aktivisten in der Dozentenschaft der Universität München, zum NSDDB sowie zum Bayerischen Kultusministerium anscheinend durch die sich zuspitzenden »lokalen« Auseinandersetzungen um die Sommerfeld-Nachfolge in den ersten Monaten des Jahres 1940. Womöglich spielten in der weiteren Entwicklung auch personelle Veränderungen im Bayerischen Kultusministerium eine Rolle,¹³⁵ denn das Ministerium reagierte schon im November 1942 entschieden ablehnend gegenüber Carathéodory und bat das Reichserziehungsministerium von einer vorgesehenen Geburtstagssehrung abzusehen, während es bei allen anderen vorgeschlagenen emeritierten Hochschullehrern zustimmte; als Begründung bezog sich das Bayerische Kultusministerium wiederum auf das negative Urteil der Dozentenschaft bei der Belgienreise im Jahr 1940.¹³⁶ Dagegen bleiben die Beziehungen zum Reichserziehungsministerium von diesen Auseinandersetzungen in der Universität München zunächst unberührt, und Carathéodory wurde vom Reichserziehungsministerium weiterhin als »deutscher Repräsentant« auf internationale wissenschaftliche Kongresse entsandt. Wie die Entwicklung nach 1943 mit dem Reiseverbot nach Finnland zu bewerten ist, muss hier offen bleiben.

Kommen wir nochmals auf die Bewertung der eingangs zitierten Nachrufe auf Carathéodory von Perron sowie den zitierten Nachruf von Tietze zurück. Obwohl Perron

134 Koutsoukou, *Kulturpolitik*, 2008.

135 Müller, *Gauleiter*, 1997.

136 BHStA MK 35403.

– im Gegensatz zu fast allen anderen deutschen Professoren¹³⁷ – sowohl eine von Zivilcourage getragene entschiedene Gegnerschaft zum »Dritten Reich« als auch eine kritische Haltung zum eigenen Verhalten und zum Verhalten der deutschen Professoren im NS-Staat nicht abgesprochen werden kann,¹³⁸ scheint Perron in diesen Nachrufen eine Art von »innerer Emigration« Carathéodorys zu konstruieren, die mit dem hier gezeichneten Bild nur teilweise übereinstimmt – und Tietze zeichnete in seinem Nachruf auf Carathéodory ein ganz ähnliches Bild.¹³⁹ Dabei bleibt unklar, ob Perron und Tietze die Reisen von Carathéodory, auf denen er in gewisser Weise zum Repräsentanten des nationalsozialistischen Deutschlands wurde, genauso unkritisch gesehen haben wie Carathéodory selbst, oder ob sie dies nur in ihren Nachrufen nicht thematisierten bzw. übergingen, um dem Ansehen ihres Kollegen nicht zu schaden.

Im Jahr 1951 hat Perron in einem Brief an seine Mathematikerkollegen in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in dem er gegenüber den mathematischen Mitgliedern der Bayerischen Akademie ausführlich begründete, warum er die Zeit noch nicht für gekommen hielt, ausländische Wissenschaftler zu Mitgliedern zu ernennen, ein weiteres bemerkenswertes Bild Carathéodorys gezeichnet:

Bei van der Waerden liegen die Dinge ganz anders. Er hat die meiste Zeit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in Deutschland verbracht und hat insbesondere das ganze dritte Reich mit uns, gewissermaßen als Mitgefangener, an der Quelle erlebt. Ich möchte ihn daher so wenig wie etwa Carathéodory als Ausländer rechnen. Vor ihm brauchen wir uns auch nicht zu schämen. Er hat getan, was wir alle getan haben, nämlich den Nazismus verabscheut und die Faust im Sack geballt. Darum versteht er uns und wir verstehen ihn.¹⁴⁰

Es bleibt zu fragen, inwieweit diese Einschätzung Perrons zu Carathéodory wirklich zutrifft: Was unterschied Carathéodory in seinen Handlungen und Haltungen noch von seinen deutschen Professorenkollegen? In seinen Handlungen hat sich Carathéodory nur insofern von seinen Mathematikerkollegen in München unterschieden, dass er sich in der Universität und in der Akademie nicht so konsequent und so offen gegen die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik aussprach, aber dafür umso mehr als Repräsentant der Wissenschaft im nationalsozialistischen Deutschland wahrgenommen werden konnte – und dies wohl auch akzeptierte.¹⁴¹

Ein weiterer Nachruf Perrons auf Carathéodory aus dem Jahr 1950 enthält möglicherweise eine Andeutung dafür, dass Carathéodory seine Haltung gegenüber dem »Dritten Reich« nicht ohne innere Konflikte durchzuhalten verstand:

137 Heiber, *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil 1, 1991; Heiber, *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil 2.

138 Eckert/Märker, *Arnold Sommerfeld*, 2004, S. 647–649.

139 Tietze, *Andenken*, 1950.

140 Eckert/Märker, *Arnold Sommerfeld*, 2004, S. 647–649.

141 Zur Entwicklung und Problematik der internationalen Forschungsgemeinschaft der Mathematiker im 19. und 20. Jahrhundert vgl. Parshall, *Evolution*, 2002.

Er selbst versuchte die Jahre des politischen Drucks möglichst zurückgezogen zu verbringen. Im übrigen gingen aber die Ereignisse nicht spurlos an ihm vorüber. Er litt unter den Entbehrungen und seine Gesundheit wurde erschüttert.¹⁴²

Allerdings ist nicht auszuschließen, dass Perron sich hier auf die verheerenden Luftangriffe auf München bezieht – in München gab es von 1942 bis 1945 insgesamt 73 Bombardements mit 6.500 Toten und 300.000 Münchnern, die ihre Wohnung verloren hatten –, die auch Carathéodory betroffen hatten, aber die ihn selbst während der heftigen Bombardements im Jahr 1944 nicht dazu brachten, die Stadt und seine Villa zu verlassen. Es scheint, als hätte sich Carathéodory selbst in der Eskalation der Bombardements des Jahres 1944 förmlich an seine elitäre Gelehrtenexistenz und seine Villa in München geklammert. An Wilhelm Süss schrieb er darüber im Oktober 1944: »Freilich kommt es für mich gar nicht in Betracht, München dauernd zu verlassen, da ich damit den ganzen Sinn meiner Existenz für immer aufgeben würde.«¹⁴³

Nicht einmal fünf Jahre nach Kriegsende, am 2. Februar 1950, starb Carathéodory in München im Alter von 77 Jahren »an einer tückischen Krankheit, die ihn mehrere Jahre geplagt hatte«.¹⁴⁴ Perron und Tietze publizierten verschiedene Nachrufe auf ihn und erreichten, dass die Bayerische Akademie der Wissenschaften eine fünfbandige Werkausgabe der Schriften Carathéodorys herausgab – womit der Traum eines jeden deutschen Professors schon kurze Zeit nach seinem Tod Realität wurde.¹⁴⁵

Danksagung

Mein Dank gilt meinen Münchener Kollegen Dr. Michael Eckert, Prof. Dr. Joachim Fischer, Dr. Helmut Hilz, Prof. Dr. Stephan Lindner, Dr. Freddy Litten und Dr. Stefan Wolff für zahlreiche wertvolle Hinweise zu Quellen und zu Literatur bzw. für ihre Kritik an einer Vorversion dieses Artikels sowie Frau Dr. Andrea Lucas für die überaus sorgfältige Redaktionsarbeit.

Bildquellen

Abb. 1: *Carathéodory, Constantin*: Gesammelte mathematische Schriften, Bd. 1–5. München: Beck, 1954–1957.

Abb. 2: Bildarchiv des Mathematischen Forschungsinstituts Oberwolfach.

Abb. 3: Bildarchiv des Mathematischen Forschungsinstituts Oberwolfach.

142 Universitätsarchiv der Universität München (UAM) E-II-N Constantin Carathéodory: Zeitungsartikel von Oskar Perron, »Ein universaler Geist: Der Mathematiker Constantin Carathéodory«, 1950.

143 Universitätsarchiv Freiburg (UAF) C-89-005: C. Carathéodory an W. Süss, 14.10.1944.

144 Perron, *Constantin Carathéodory*, 1952.

145 Carathéodory, *Gesammelte Schriften*, 1954–1957.

Literatur

- Ash, Mitchell G.: Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten: Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 43 (1995), Nr. 10, S. 903–924.
- Bauer, Friedrich L.: Pringsheim, Liebmann, Hartogs – Schicksale jüdischer Mathematiker in München. In: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse* (1997), S. 1–32.
- Bauer, Friedrich L.: Fritz Hartogs: Das Schicksal eines jüdischen Mathematikers in München. In: *Aviso* (2004), Nr. 1, S. 34–41.
- Bauer, Friedrich L./Franke, Herbert (Hg.): *Erinnerungen an Robert Sauer. Beiträge zum Gedächtniskolloquium anlässlich seines 10. Todestages.* Berlin/Heidelberg/New York: Springer, 1981.
- Bauer, Reinhard/Piper, Ernst: *München: Geschichte einer Stadt.* München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1996.
- Behnke, Heinrich: Constantin Carathéodory 1873–1950. In: *Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung* 75 (1974), S. 151–165.
- Behrendt, Michael: Hans Nawiasky und die Münchner Studentenkrawalle von 1931. In: Kraus, Elisabeth (Hg.): *Die Universität München im Dritten Reich.* Bd. 1: Aufsätze. München: Utz, 2006, S. 15–42.
- Belliades, Annibas: *Metaxas – Hitler: griechisch-deutsche Beziehungen während der Metaxas-Diktatur 1936–1941.* Berlin: Duncker & Humblot, 2006.
- Benz, Wolfgang: *Potsdam 1945. Besatzungsherrschaft und Neuaufbau im Vier-Zonen-Deutschland.* 4. Aufl. München: DTV, 2005.
- Böhm, Helmut: *Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1936).* Berlin: Duncker & Humblot, 1995.
- Biermann, Kurt-R.: *Die Mathematik und ihre Dozenten an der Berliner Universität 1810–1933.* Berlin: Akademie-Verlag, 1988.
- Bilski, Emily D.: *»Nichts als Kultur« – Die Pringsheims.* Wolfratshausen: Edition Minerva, 2007.
- Boehm, Laetitia/Spörl, Johannes (Hg.): *Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten,* Bd. 1. Berlin: Duncker & Humblot, 1972.
- Boehm, Laetitia/Spörl, Johannes (Hg.): *Ludwig-Maximilians-Universität: Ingolstadt – Landshut – München.* Berlin: Duncker & Humblot, 1972.
- Boehm, Laetitia/Spörl, Johannes (Hg.): *Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten,* Bd. 2. Berlin: Duncker & Humblot, 1980.
- Bollmus, Reinhard: *Das Amt Rosenberg und seine Gegner: Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem.* 2. Aufl. München: Oldenbourg, 2006.
- Brocke, Bernhard vom: *»Wissenschaft und Militarismus.« Der Aufruf der 93 »An die Kulturwelt!« und der Zusammenbruch der internationalen Gelehrtenrepublik im Ersten Weltkrieg.* In: Calder III, William M./Flashar, Hellmut/Lindken, Theodor (Hg.):

- Wilamowitz nach 50 Jahren. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1985, S. 649–719.
- Bulirsch, Roland: Constantin Carathéodory: Leben und Werk. In: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse 1998 (2000), S. 27–59.
- Capristo, Annalisa: L'alta cultura e l'antisemitismo fascista. Il convegno Volta del 1939 (con un'appendice su quello del 1938). In: Quaderni di storia 64 (2006), S. 165–226.
- Carathéodory, Constantin: Bericht über die Verleihung der Fieldsmedaillen an L. V. Ahlfors und J. Douglas. In: Comptes rendus du Congrès International des Mathématiciens: Oslo 1936. Oslo : Brøgger, 1937, S. 308–314.
- Carathéodory, Constantin: Gesammelte mathematische Schriften, Bd. 1–5. München: Beck, 1954–1957.
- Carathéodory, Constantin: Autobiographische Notizen. In: Carathéodory, Constantin: Gesammelte mathematische Schriften, Bd. 5. München: Beck, 1957, S. 387–408.
- Clogg, Richard: Geschichte Griechenlands im 19. und 20. Jahrhundert. Köln: Romiosini, 1997. Aus dem Englischen von Karin E. Seifert unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Ioannis Zelepos.
- Comptes rendus du Congrès International des Mathématiciens: Oslo 1936, Bd. 1–2. Oslo: Brøgger, 1937.
- Deichmann, Ute: Biologists under Hitler. Cambridge/Mass.: Harvard University Press, 1996.
- Denker, Manfred: Eberhard Hopf. 04–17–1902 to 07–24–1983. In: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 92 (1990), S. 47–57.
- Deuerlein, Ernst/Gruber, Wolf D.: Die politische Entwicklung Bayerns 1945 bis 1972. In: Spindler, Max (Hg.): Bayerische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Erster Teilband: 1800 bis 1970. München: Beck, 1974, S. 538–644.
- Dunnington, Waldo G.: Oslo under the Integral Sign. In: National Mathematics Magazine 11 (1936), Nr. 2, S. 85–94.
- Eckert, Michael: Die Deutsche Physikalische Gesellschaft und die »Deutsche Physik«. In: Hoffmann, Dieter/Walker, Mark (Hg.): Physiker zwischen Autonomie und Anpassung. Weinheim: Wiley-VCH, S. 139–172.
- Eckert, Michael/Märker, Karl: Arnold Sommerfeld: Wissenschaftlicher Briefwechsel. Bd. 2: 1919–1951. Berlin/Diepholz/München: GNT, 2004.
- Epple, Moritz (2000): Genies, Ideen, Institutionen, mathematische Werkstätten: Formen der Mathematikgeschichte. In: Mathematische Semesterberichte 47 (2000), S. 131–163.
- Faber, Georg: Mathematik. In: Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens. Bd. 2: Naturwissenschaften. München: Beck, 1959, S. 1–45.

- Faust, Anselm: Professoren für die NSDAP: Zum politischen Verhalten der Hochschullehrer 1932/33. In: Heinemann, Manfred (Hg.): *Erziehung und Schulung im Dritten Reich*. Stuttgart 1980, S. 31–49.
- Fehr, Henri (1936) : Le 10e congrès international des mathématiciens. In: *L'Enseignement Mathématique* 35 (1936), S. 373–385.
- Feuchtwanger, Lion: *Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz*. Berlin: Kiepenhauer, 1930.
- Flachowsky, Sören: *Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat: Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg*. Stuttgart: Steiner, 2008.
- Fleischer, Hagen: *Im Kreuzschatten der Mächte: Griechenland 1941–1944*. Frankfurt/M.: Lang, 1986.
- Forman, Paul: Scientific Internationalism and the Weimar Physicists: The Ideology and Its Manipulation in Germany after World War I. In: *Isis* 64 (1973), S. 151–180.
- Forster, Otto/Litten, Freddy: Friedrich Hartogs (1874–1943). In: *mathe-lmu.de* 9 (2004), S. 8–10.
- Frei, Günther: Helmut Hasse (1898–1979). A Biographical Sketch Dealing with Hasse's Fundamental Contributions to Mathematics, with Explicit References to the Relevant Mathematical Literature. In: *Expositiones Mathematicae* 3 (1985), S. 55–69.
- Fritsch, Rudolf: Alfred Pringsheim. In: Männl, Heinrich F.K./Gießmann, Barbara (Hg.): *Forschungsbeiträge der Naturwissenschaftlichen Klasse (Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste)*. München: Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, 2001, S. 97–128.
- Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens. Ergänzungsband, Erste Hälfte: Gesamtverzeichnis der Mitglieder. München: Beck, 1963.
- Georgiadou, Maria: Die Gründung der Ionischen Universität in Smyrna: die griechische ›zivilisatorische Mission‹ im Orient. In: *Südost-Forschungen* 56 (1997), S. 291–317.
- Georgiadou, Maria: Constantin Carathéodory: Mathematics and Politics in Turbulent Times. Berlin: Springer, 2004.
- Georgiadou, Maria: Ein Hort der Gelehrsamkeit: die Bibliothek Constantin Carathéodorys. In: *Sudhoffs Archiv* 91 (2007), S. 239–247.
- Grimm, Gerhard (Hg.): *Bayerns Philhellenismus: Symposium an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 22. und 23. November 1991*. München: Institut für Orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität, 1993.
- Grüttner, Michael: Die deutschen Hochschullehrer und der Nationalsozialismus. In: Schmitz, Walter/Vollnhals, Clemens (Hg.): *Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus: Aspekte einer politisierten Kultur*. Dresden: Thelem, S. 379–398.
- Guerraggio, Angelo/Nastasi, Pietro: *Italian Mathematics Between the Two World Wars*. Basel: Birkhäuser, 2005.

- Hashagen, Ulf: Von Berlin nach Princeton: Die jüdischen Mathematiker Salomon Bochner und Johann von Neumann in der Weimarer Republik. Vortrag anlässlich der Tagung »100 Jahre John von Neumann« vom 1.12. bis 2.12.2003 an der Humboldt-Universität Berlin. Berlin 2003.
- Hashagen, Ulf: Walther von Dyck (1856–1934): Mathematik, Technik und Wissenschaftsorganisation an der TH München. Stuttgart: Steiner, 2003.
- Hasse, Helmut: Internationale Mathematikertagung in Rom. In: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 53 (1943), S. 21–22.
- Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz. München: Saur, 1991.
- Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz. Teil 2: Die Kapitulation der hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 1–2. München: Saur, 1992/1994.
- Heinhold, Josef: Erinnerungen an eine Epoche Mathematik in München (1930–1960). In: Jahrbuch Überblicke Mathematik 1984. Mannheim: Bibliographisches Institut, S. 177–209.
- Heinhold, Josef: Oskar Perron. In: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 90 (1988), S. 184–199.
- Heinhold, Josef/Kerber, Adalbert (1984): Dem Andenken an Hermann Boerner. In: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 86 (1984), S. 109–114.
- Heinrich, Rudolf/Bachmann, Hans-Reinhard: Walther Gerlach: Physiker, Lehrer, Organisator. Dokumente aus seinem Nachlass. München: Deutsches Museum, 1989.
- Hentschel, Klaus: Misstrauen, Verbitterung und Sentimentalität: Zur Mentalität deutscher Physiker kurz nach 1945. In: Hoffmann, Dieter/Walker, Mark (Hg.): Physiker zwischen Autonomie und Anpassung. Weinheim: Wiley-VCH, 2007, S. 301–358.
- Hermann, Armin (Hg.): Albert Einstein – Arnold Sommerfeld: Briefwechsel. Sechzig Briefe aus dem goldenen Zeitalter der modernen Physik. Basel/Stuttgart: Schwabe, 1968.
- Hietala, Marjatta: Finnische Wissenschaftler in Deutschland 1860–1950: Allgemeine Bemerkungen mit besonderer Berücksichtigung medizinischer Kontakte. In: Hösch, Edgar/Kalela, Jorma/Beyer-Thoma, Hermann (Hg.): Deutschland und Finnland im 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Harrassowitz, 1999, S. 373–394.
- Hochschullehrer. Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches. Berlin: Klokow, 1914.
- Hoffmann, Dieter/Walker, Mark (Hg.): »Fremde« Wissenschaftler im Dritten Reich. Die Debeye-Affäre im Kontext. Göttingen: Wallstein (erscheint 2010/2011).
- Huber, Ursula: Die Universität München – Ein Bericht über den Fortbestand nach 1945. In: Prinz, Friedrich (Hg.): Trümmerzeit in München: Kultur und Gesellschaft einer deutschen Großstadt im Aufbruch 1945–1949. München: Beck, 1984, S. 156–160.
- Kalkmann, Ulrich: Die Technische Hochschule Aachen im Dritten Reich (1933–1945). Aachen: Mainz, 2003.

- Kater, Michael H.: Das »Ahnenerbe« der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. 4. Aufl. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 2006.
- Kühnel, Franz: Hans Schemm: Gauleiter und Kultusminister (1891–1935). Nürnberg: Stadtarchiv Nürnberg, 1985.
- Kinner, Margareta: Karl Alexander von Müller (1882–1964). Historiker und Publizist. Diss. LMU München. München 1997.
- Klenner, Jochen: Verhältnis von Partei und Staat 1933–1945: Dargestellt am Beispiel Bayerns. München: Wölfle, 1974.
- Koutsoukou, Fedra: Die deutsche Kulturpolitik in Griechenland in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1944). Berlin: Metropol, 2008 (Dokumente, Texte, Materialien, hg. v. Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, 66).
- Kramer, Alan: »Greuelthaten«. Zum Problem der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich 1914. In: Hirschfeld, Gerhard (Hg.): »Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch.« Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Essen: Klartext, 1993, S. 85–114.
- Kraus, Elisabeth (Hg.): Die Universität München im Dritten Reich. Bd. 1: Aufsätze. München: Utz, 2006.
- Kraus, Elisabeth (Hg.): Die Universität München im Dritten Reich. Bd. 2: Aufsätze. München: Utz, 2008.
- Large, David Clay: Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung. München: Beck, 1998.
- Lehto, Olli: Mathematics Without Borders. New York: Springer, 1998.
- Lehto, Olli: Erhabene Welten. Das Leben Rolf Nevanlinnas. Basel: Birkhäuser, 2008.
- Lense, Josef: Robert Sauer 16.9.1898 – 22.8.1970. In: Bayerische Akademie der Wissenschaften, Jahrbuch 1971. München: Bayerische Akademie der Wissenschaften, 1971, S. 231–236.
- Lindner, Helmut: »Deutsche« und »gegentypische« Mathematik. Zur Begründung einer »arteigenen« Mathematik im »Dritten Reich« durch Ludwig Bieberbach. In: Mehrtens, Herbert/Richter, Steffen (Hg.): Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte des Dritten Reiches. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1980, S. 88–115.
- Lindner, Stephan: Hoechst: Ein I.G. Farben Werk im Dritten Reich. München: Beck, 2005.
- Litten, Freddy: Astronomie in Bayern 1914–1945. Stuttgart: Steiner, 1992.
- Litten, Freddy: Die Trennung der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaftsorganisation in Bayern. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 55 (1992), S. 411–420.
- Litten, Freddy: Oskar Perron. Ein Beispiel für Zivilcourage im Dritten Reich. In: DMV-Mitteilungen 3 (1993), S. 11–12.

- Litten, Freddy: Die Carathéodory-Nachfolge in München 1938–1944. In: *Centaurus* 37 (1994), Nr. 2, S. 154–172.
- Litten, Freddy: Der Rücktritt Richard Willstätters 1924/25 und seine Hintergründe – ein Münchener Universitätsskandal? München: Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, 1999.
- Litten, Freddy: *Mechanik und Antisemitismus: Wilhelm Müller (1880–1968)*. München: Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, 2000.
- Litten, Freddy: Die »Verdienste« eines Rektors im Dritten Reich: Ansichten über den Geologen Leopold Kölbl in München. In: *NTM, Neue Serie* 11 (2003), Nr. 1, S. 34–46.
- Losemann, Volker: *Nationalsozialismus und Antike: Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1977.
- Maurer, Trude: Ostjuden und deutsche Juden im Kaiserreich und in der Weimarer Republik: Ergebnisse der Forschungen und weitere Fragen. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 39 (1988), S. 523–542.
- Mehrtens, Herbert: Ludwig Bieberbach and »Deutsche Mathematik«. In: Phillips, Esther R. (Hg.): *Studies in the History of Mathematics*. Washington D.C.: Mathematical Association of America, 1987, S. 195–241.
- Meißner, Walter: Die schwierige Lage der Akademie unter der nationalsozialistischen Regierung und der Wiederaufbau in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg. In: *Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens*. Bd. 1: Geisteswissenschaften. München: Beck, 1959, S. 35–49.
- Meyer, Beate: *The Mixed Marriage. A Guarantee of Survival or a Reflection of German Society During the Nazi Regime?* In: Bankier, David (Hg.): *Probing the Depths of German Antisemitism. German Society and the Persecution of the Jews, 1933–1941*. New York/Jerusalem: Berghahn Books, 2000, S. 54–77.
- Müller, Winfried: Die Universitäten Erlangen, München und Würzburg nach 1945. Zur Hochschulpolitik in der amerikanischen Besatzungszone. In: Lanzinner, Maximilian (Hg.): *Landesgeschichte und Zeitgeschichte. Forschungsperspektiven zur Geschichte Bayerns nach 1945*. Augsburg: Haus der Bayerischen Geschichte, 1997, S. 53–87.
- Müller, Winfried: Gauleiter als Minister: Die Gauleiter Hans Schemm, Adolf Wagner, Paul Giesler und das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus 1933–1945. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 60 (1997), S. 973–1021.
- Nagel, Anne Christine: Wenn aus Erinnerung Geschichte wird: Nachrufe als Quellen historiographiegeschichtlicher Betrachtung. In: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 9 (2006), S. 197–212.
- Nagel, Anne Christine: Anspruch und Wirklichkeit in der nationalsozialistischen Hochschul- und Wissenschaftspolitik. In: Reulecke, Jürgen (Hg.): *Wissenschaften im 20. Jahrhundert: Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft*. Stuttgart: Steiner, 2008, S. 245–261.

- Nagel, Anne Christine: »Er ist der Schrecken überhaupt der Hochschule«: der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund in der Wissenschaftspolitik des Dritten Reichs. In: Scholtyseck, Joachim/Studt, Christoph (Hg.): Universitäten und Studenten im Dritten Reich: Bejahung, Anpassung, Widerstand. XIX. Königswinterer Tagung vom 17.–19. Februar 2006. Münster: Lit, 2008 (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V. 9), S. 115–132.
- Nessou, Anestis: Griechenland 1941–1944. Deutsche Besatzungspolitik und Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung – eine Beurteilung nach dem Völkerrecht. Osnabrück/Göttingen: V & R Unipress, 2009.
- Parshall, Karen Hunger/Rice, Adrian C.: The Evolution of an International Mathematical Research Community, 1800–1945: An Overview and an Agenda. In: Parshall, Karen H./Rice, Adrian C. (Hg.): Mathematics Unbound: The Evolution of an International Mathematical Research Community, 1800–1945. Providence/RI: American Mathematical Society, 2002, S. 1–15.
- Pedersen, Ulf (Hg.): Bernhard Rust: ein nationalsozialistischer Bildungspolitiker vor dem Hintergrund seiner Zeit. Forschungsstelle für Schulgeschichte und Schulentwicklung. Braunschweig: Gifhorn, 1994.
- Perron, Oskar: Alfred Pringsheim. In: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1944–48. München: Bayerische Akademie der Wissenschaften, 1948, S. 187–193.
- Perron, Oskar: Constantin Carathéodory. In: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 55 (1952), S. 39–51.
- Perron, Oskar: Alfred Pringsheim. In: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 56 (1953), S. 1–6.
- Perron, Oskar: Heinrich Tietze 31.8.1880 – 17.2.1964. In: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 83 (1981), S. 182–185.
- Peukert, Detlev: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne. Frankfurt /M.: Suhrkamp, 1987.
- Posch, Thomas/Kerschbaum, Franz/Lackner, Karin: Bruno Thürings Umsturzversuch der Relativitätstheorie. In: Wolfschmidt, Gudrun (Hg.): Entwicklung der Astrophysik. Norderstedt: Books on Demand, 2007, S. 105–126.
- Rammer, Gerhard: »Sauberkeit im Kreise der Kollegen«: Die Vergangenheitspolitik der DPG. In: Hoffmann, Dieter/Walker, Mark (Hg.): Physiker zwischen Autonomie und Anpassung. Weinheim: Wiley-VCH, 2007, S. 359–420.
- Reich, Karin: Materialien zu Mathematikern, die in Hamburg gewirkt haben (I). Stationen im wissenschaftlichen Werdegang Wilhelm Blaschkes. In: Mitteilungen der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg 16 (1997), S. 137–154.
- Remmert, Volker R.: Mathematicians at War. Power Struggles in Nazi Germany's Mathematical Community: Gustav Doetsch and Wilhelm Süss. In: Revue d'Histoire des Mathématiques 5 (1999), Nr. 1, S. 7–59.

- Remmert, Volker R.: Die Deutsche Mathematiker-Vereinigung im »Dritten Reich« I: Krisenjahre und Konsolidierung. In: DMV-Mitteilungen 12 (2004), S. 159–177.
- Remmert, Volker R.: Die Deutsche Mathematiker-Vereinigung im »Dritten Reich« II: Fach- und Parteipolitik. In: DMV-Mitteilungen 12 (2004), S. 223–245.
- Reulecke, Jürgen/Müller-Luckner, Elisabeth (Hg.): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München: Oldenbourg, 2003 (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 58).
- Rösch, Mathias: Die Münchner NSDAP 1925–1933: Eine Untersuchung zur inneren Struktur der NSDAP in der Weimarer Republik. München: Oldenbourg, 1998 (Studien zur Zeitgeschichte 63, zugl. Diss. LMU München).
- Schappacher, Norbert: Das mathematische Institut der Universität Göttingen 1929–1950. In: Becker, Heinrich/Dahms, Hans-Joachim/Wegeler, Cornelia (Hg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte. München: Saur, 1987, S. 345–373.
- Schmidt, Erhard (1957): Constantin Carathéodory. In: Carathéodory, Constantin: Gesammelte mathematische Schriften, Bd. 5. München: Beck, 1957, S. 409–419.
- Schreiber, Maximilian: Walther Wüst: Dekan und Rektor der Universität München 1935–1945. München: Utz, 2008.
- Schroeder-Gudehus, Brigitte (1966): Deutsche Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit 1914–1928. Ein Beitrag zum Studium kultureller Beziehungen in politischen Krisenzeiten. Genf: Dumaret & Golay, 1966.
- Schwarz, Albert (1974): Die Zeit von 1918 bis 1933. Zweiter Teil: Der vom Bürgertum geführte Freistaat in der Weimarer Republik (1920–1933). In: Spindler, Max (Hrsg.): Bayerische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Erster Teilband: 1800 bis 1970. München: Beck, 1974, S. 454–517.
- Segal, Sanford L.: *Mathematicians under the Nazis*. Princeton/NJ: Princeton University Press, 2003.
- Seier, Hellmut: Die Hochschullehrerschaft im Dritten Reich. In: Schwabe, Klaus (Hg.): *Deutsche Hochschullehrer als Elite 1815–1945*. Boppard/Rh. 1988, S. 247–295.
- Seifert, Arno (1972). In den Kriegen und Krisen des 20. Jahrhunderts. In: Boehm, Laetitia/Spörl, Johannes (Hg.): *Ludwig-Maximilians-Universität: Ingolstadt – Landshut – München 1472–1972*. Berlin: Duncker & Humblot, 1972, S. 315–362.
- Severi, Francesco (Hg.): *Convegno di scienze fisiche matematiche e naturali (1939): matematica contemporanea e sue applicazioni*. Fondazione Alessandro Volta: Atti dei convegni. Rom: Reale Accademia d'Italia, 1943, S. 9.
- Siegmund-Schultze, Reinhard: *Mathematiker auf der Flucht vor Hitler. Quellen und Studien zur Emigration einer Wissenschaft*. Braunschweig: Vieweg, 1998.
- Siegmund-Schultze, Reinhard: *The Effects of Nazi Rule on the International Participation of German Mathematicians: An Overview and Two Case Studies*. In: Parshall, Karen H./Rice, Adrian C. (Hg.): *Mathematics Unbound: The Evolution of an Inter-*

- national Mathematical Research Community, 1800–1945. Providence, RI: American Mathematical Society, 2002, S. 335–357.
- Stoermer, Monika: Die Bayerische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: Scriba, Christoph J. (Hg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Halle/Saale: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, 1995, S. 89–109.
- Stoermer, Monika: Die Akademie im »Dritten Reich« (1933–1945). Vortrag in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 27. Januar 2009 (www.badw.de/aktuell/reden_vortraege/reden_texte/2009/2009_01_27_Stoermer_Vortrag.pdf, v. 14.7.2010).
- Tietze, Heinrich: Dem Andenken an C. Carathéodory. In: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse (1950), S. 85–101.
- Titze, Hartmut: Hochschulen. In: Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. München: Beck, 1989, S. 209–240.
- Tobies, Renate: The Development of Göttingen into the Prussian Centre of Mathematics and the Exact Sciences. In: Rupke, Nicolaas (Hg.): Göttingen and the Development of the Natural Sciences. Göttingen: Wallstein, 2002, S. 116–142.
- Toepell, Michael: Mathematiker und Mathematik an der Universität München. 500 Jahre Lehre und Forschung. München: Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, 1996.
- Tzermias, Pavlos: Neugriechische Geschichte: eine Einführung. Basel: Francke, 1999.
- Vaupel, Elisabeth: Nützliche Netzwerke und »kriegswichtige« Forschungsprojekte: Die Handlungsspielräume des Chemie-Nobelpreisträgers Heinrich Wieland (1877–1957) im Dritten Reich. In: Kraus, Elisabeth (Hg.): Die Universität München im Dritten Reich. Bd. 2: Aufsätze. München: Utz, 2008, S. 331–380.
- Victoris, Leopold: Heinrich Tietze. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Almanach für das Jahr 1964. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1965, S. 360–377.
- Volk, Ludwig: Bayern im NS-Staat 1933 bis 1945. In: Spindler, Max (Hg.): Bayerische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Erster Teilband: 1800 bis 1970. München: Beck, 1974, S. 518–537.
- Walker, Mark: Physics and Propaganda. Werner Heisenberg's Foreign Lectures under National Socialism. In: Historical Studies in the Physical and Biological Sciences 22 (1992), S. 339–389.
- Weber, Marianne: Max Weber. Ein Lebensbild. München: Piper, 1989.
- Wengenroth, Ulrich: Zwischen Aufruhr und Diktatur. Die Technische Hochschule 1918–1945. In: Wengenroth, Ulrich (Hg.): Die Technische Universität München. Annäherungen an ihre Geschichte. München: Technische Universität, 1993, S. 215–260.
- Wiecki, Stefan: The Denazification of Munich University, 1945–1948. In: Kraus, Elisabeth (Hg.): Die Universität München im Dritten Reich. Bd. 2: Aufsätze. München: Utz, 2008, S. 519–570.

- Willstätter, Richard: (1973). Aus meinem Leben. 2. Aufl. Weinheim: Verlag Chemie, 1973.
- Willoweit, Dietmar/Schönauer, Tobias (Hg.): Wissenswelten. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften und die wissenschaftlichen Sammlungen Bayerns. 250 Jahre Bayerische Akademie der Wissenschaften. München: Bayerische Akademie der Wissenschaften, 2009.
- Wolff, Stefan L.: Physicists in the »Krieg der Geister«: Wilhelm Wien's »Proclamation«. In: Historical Studies in the Physical Sciences 33 (2003), Nr. 2, S. 337–368.
- Wolff, Stefan L.: Die Ausgrenzung und Vertreibung der Physiker im Nationalsozialismus – welche Rolle spielte die Deutsche Physikalische Gesellschaft? In: Hoffmann, Dieter/Walker, Mark (Hg.): Physiker zwischen Autonomie und Anpassung. Weinheim: Wiley-VCH, 2007, S. 91–138.
- Zacharioudakis, Emmanouil: Die deutsch-griechischen Beziehungen 1933–1941: Interessengegensätze an der Peripherie Europas. Hamm: Matthiesen, 2002.

Forschung gehört zu den zentralen Aufgaben des Deutschen Museums. Die definierten Forschungsschwerpunkte sind erstens eng mit der Sammlungs-, Ausstellungs- und Bildungstätigkeit des Museums verbunden. Zweitens sind sie mit zahlreichen nationalen und internationalen Kooperationspartnern, vor allem aber mit den universitären Partnerinstitutionen im lokalen Netzwerk der Münchner Universitäten verknüpft. Drittens nehmen sie Impulse aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf. Die Forschungsergebnisse finden ihren Niederschlag in verschiedenen, vom Deutschen Museum herausgegebenen Publikationsreihen.

Die Bände der Reihe »Deutsches Museum Preprints« werden auf den Webseiten des Museums (www.deutsches-museum.de) als Onlineausgabe und als gedruckte Ausgabe publiziert.

Herausgeber:
Deutsches Museum

Schriftleitung:
Helmuth Trischler
Ulf Hashagen
Andrea Lucas
Dorothee Messerschmid

Druck und Bindung:
Profi-Druck, München

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag: Jutta Esser, Deutsches Museum

Foto: Ausschnitt aus der Zeichnung des Normalsegelapparats von Otto Lilienthal, 1895, DMA, BN 35094

Druck: 2010

ISSN 2190-8966

Im Mittelpunkt der Studie steht der 1924 an die Universität München berufene und hier bis zu seinem Tod im Jahr 1950 tätige griechische Mathematiker Constantin Carathéodory, der mit seinen Arbeiten u. a. zur Variationsrechnung und Funktionentheorie zu den führenden europäischen Mathematikern seiner Generation zählt. Ausgehend von Carathéodory geht die Studie der generellen Frage nach der Stellung ausländischer Wissenschaftler und deren Handlungsoptionen im nationalsozialistischen Deutschland nach. Dabei werden insbesondere Carathéodorys Verhaltensweise vor dem Hintergrund des Schicksals seiner »nichtarischen« Mathematikerkollegen in München, sein Agieren innerhalb der Institutionen Universität und Akademie, sein Auftreten als Repräsentant der deutschen Mathematik im Ausland und schließlich seine Haltung zur Entnazifizierung in der Nachkriegszeit analysiert.

Deutsches Museum
Museumsinsel 1
80538 München
www.deutsches-museum.de

ISSN 2190-8966 (Printausgabe)
ISSN 2191-0871 (Onlineausgabe)

